

Evaluationsbericht Wettringen

Forschungsprojekt SoPHiA

Janine Fleckenstein, Michael Katzer, Christiane Rohleder, Antonia Thimm, Antonia Teske

31.07.2015

Leitung der Evaluation

Prof. Dr. Christiane Rohleder

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung: Evaluationsbericht für Wettringen, Modellprojekt SoPHiA.....	4
2	Schriftliche Evaluation der öffentlichen Veranstaltungen im Rahmen des Projekts „Älter werden in Wettringen“	4
2.1	Auftaktveranstaltung am 12.03.2014.....	5
2.2	Arbeitsgruppenphase	7
2.2.1	Erstes Arbeitsgruppentreffen.....	7
2.2.2	Gemeinsames letztes Treffen der Arbeitsgruppen.....	10
2.3	Abschlussveranstaltung am 05.02.2015.....	16
3	Experteninterviews mit Vertreter_innen der kommunalen Sozialplanung sowie ausgewählten sozialen Dienstleister_innen und Freiwilligen	23
3.1	Kommunale Sozialplanung und Vertreter_innen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe.....	23
3.1.1	Kommunale Sozialplanung.....	24
3.1.2	Vertreter_innen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe.....	31
3.2	Soziale Dienstleister_innen und freiwillig Engagierte	37
4	Inklusive Sozialplanung für das Alter – Fazit der Prozessevaluation	44
5	Literaturverzeichnis	46

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Teilnehmerstruktur der Auftaktveranstaltung.....	5
Abb. 2:	„Ich habe von dieser Veranstaltung erfahren durch...“	6
Abb. 3:	„Mich interessiert beim Thema Alter und Altern in Wettringen vor allem...“	6
Abb. 4:	Zufriedenheit mit der Auftaktveranstaltung	7
Abb. 5:	Motivation für die Teilnahme an der Arbeitsgruppenphase.....	8
Abb. 6:	Zufriedenheit mit dem Gesprächsverlauf der ersten Arbeitsgruppe	9
Abb. 7:	Zufriedenheit mit den Ergebnissen der ersten Arbeitsgruppe	9
Abb. 8:	Beurteilung der Wichtigkeit der eigenen Mitarbeit in der Arbeitsgruppe.....	10
Abb. 9:	Teilnahme an früheren Arbeitsgruppentreffen	10
Abb. 10:	Zufriedenheit mit dem Gesprächsverlauf der letzten Arbeitsgruppe	11
Abb. 11:	Zufriedenheit mit dem Gesamtergebnis der Arbeitsgruppenphase.....	12
Abb. 12:	Bedeutsamkeit einer zukünftigen Diskussion über das Altwerden in Wettringen ...	13
Abb. 13:	Beurteilung der Bedeutsamkeit der eigenen Mitarbeit in der Arbeitsgruppe	13
Abb. 14:	Austausch von Menschen mit und ohne Behinderung in den Arbeitsgruppen	14
Abb. 15:	Beteiligung von Einrichtungen der Behinderten- und Altenhilfe in den AG´s.....	15
Abb. 16:	Berücksichtigung der Bedürfnisse von älteren MmB in den AG´s.....	15
Abb. 17:	Sensibilisierung für die Bedürfnisse älterer Menschen mit Behinderung durch die Mitarbeit in den Arbeitsgruppen	16
Abb. 18:	Altersstruktur der Teilnehmenden in der Abschlussveranstaltung	17
Abb. 19:	Anwesenheit der Teilnehmenden bei der Auftaktveranstaltung und/oder AG´s.....	18
Abb. 20:	Zufriedenheit der Teilnehmenden mit der Abschlussveranstaltung	18
Abb. 21:	Bedeutsamkeit einer zukünftigen Diskussion über das Altwerden in Wettringen ...	19
Abb. 22:	Berücksichtigung der Wünsche von älteren Menschen mit Behinderung in den Ergebnissen der Abschlussveranstaltung	20
Abb. 23:	Berücksichtigung des Themas „Inklusion“ in der Abschlussveranstaltung.....	20

Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Teilnehmerstruktur des letzten Arbeitsgruppentreffens	11
Tab. 2:	Wichtigste Ergebnisse der Arbeitsgruppenphase	12
Tab. 3:	Zukünftiger Handlungsbedarf, um Altwerden von MmB zu unterstützen	16
Tab. 4:	Teilnehmerstruktur der Abschlussveranstaltung.....	17
Tab. 5:	Wichtigste Ergebnisse der Abschlussveranstaltung	19
Tab. 6:	Handlungsbedarfe, um das Älterwerden von MmB zu unterstützen	21

1 Einleitung: Evaluationsbericht für Wettringen, Modellprojekt SoPHiA

Das seitens des Bundesministeriums für Bildung und Forschung geförderte Projekt „Sozialraumorientierte kommunale Planung von Hilfe und Unterstützungsarrangements für Menschen mit und ohne lebensbegleitende Behinderung im Alter – SoPHiA“ hat zum Ziel, die bislang weitgehend getrennt operierenden Systeme der Behinderten- und der Altenhilfe an der Schnittstelle der kommunalen Planung für das Alter(n) zusammenzubringen und hiermit für diese Lebensphase den Forderungen der UN-Konvention der Rechte behinderter Menschen nach einer gleichberechtigten Teilhabe in allen gesellschaftlichen Regelsystemen Rechnung zu tragen.

In dem dreijährigen Projekt der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (KatHO), Abteilung Münster, wurden in zwei Modellregionen Wege einer zukünftig gemeinsamen inklusiven, sozialraumorientierten Sozialplanung für das Alter erprobt – im Stadtteil Münster Hilstrup und der Gemeinde Wettringen im Kreis Steinfurt. Als Leitlinien für eine inklusive Sozialplanung wurden dabei Sozialraumorientierung, Partizipation, Inklusion und Adressatenorientierung angestrebt. Der Projektverlauf wurde seitens der KatHO evaluiert.

Der Evaluation des Projekts liegen folgende Daten zugrunde: Die im Rahmen des Projekts durchgeführten Verfahren der Bürgerbeteiligung wurden über schriftliche Befragungen der Teilnehmer_innen am Ende der jeweiligen Veranstaltungen bewertet. Darüber hinaus erfolgten nach Ende des Projekts Experteninterviews mit den kommunalen Sozialplaner_innen, Vertreter_innen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Vertreter_innen sozialer Dienstleistungsanbieter sowie ausgewählten freiwillig Engagierten in den Modellregionen. Der vorliegende Bericht gibt einen ausführlichen Überblick über die Ergebnisse der Evaluation.

2 Schriftliche Evaluation der öffentlichen Veranstaltungen im Rahmen des Projekts „Älter werden in Wettringen“

Alle öffentlichen Veranstaltungen im Rahmen des Projekts wurden flankierend durch schriftliche Befragungen evaluiert. Dabei sollten die schriftlichen Erhebungen dem Anspruch genügen, auch von Menschen mit (lebenslanger) Behinderung ausgefüllt werden zu können, wenn nötig mit einer Assistenz. Dementsprechend waren die Fragebögen kurz gehalten, in einfacher Sprache konzipiert und hinsichtlich der Antwortmöglichkeiten bei Skalierungsfragen zu Beginn vierstufig¹ und mit Icons unterlegt. Auch hier bewegte sich das Projekt auf Neuland, da es zwar methodische Hinweise für die Konstruktion von Fragebögen gibt, die sich ausschließlich an Menschen mit einer geistigen Behinderung richten (Schäfers 2009), aber kaum Publikationen, in denen Anforderungen an „inklusive“ Evaluationsinstrumente diskutiert werden. Die im Rahmen des Projektes gewonnenen methodischen Erfahrungen wurden kritisch reflektiert. Verbesserungsmöglichkeiten werden in der Publikation des Projektes im Kohlhammer-Verlag intensiv diskutiert (Schäper et al. i.E.)

Im Zuge der Evaluation von SoPHiA wurde deutlich, dass der Versuch der Reduktion von Komplexität auch zu Informationsverlusten beitrug, was z.B. zu einer Hinwendung zu fünf-

¹ So wurde z.B. die Zufriedenheit mit den Veranstaltungen zu Beginn mit folgender Skala erfasst: „sehr zufrieden“, „zufrieden“, „unzufrieden“, „sehr unzufrieden“.

stufigen Skalen führte.² Bei den nachfolgenden Ausführungen sind diese inhaltlichen Veränderungen der Fragebogenkonstruktion zu berücksichtigen.

2.1 Auftaktveranstaltung am 12.03.2014

Am 12.03.2014 fand im Schulzentrum Wettringen die öffentliche Auftaktveranstaltung des Modellprojekts SoPHiA statt. Laut Teilnehmerliste haben an der Veranstaltung 62 Personen teilgenommen, von denen knapp die Hälfte (n=30) einen schriftlichen Evaluationsbogen ausgefüllt hat. Um den inklusiven Charakter der Veranstaltung zu befördern und auch Menschen mit einer geistigen Behinderung eine Rückmeldung zu ermöglichen, war der Fragebogen bewusst sehr kurz gehalten und in Leichter Sprache konzipiert. Von den Befragten war allerdings keine_r auf Assistenz bei der Bearbeitung des Fragebogens angewiesen, alle haben den Fragebogen selbstständig ausgefüllt. Dies korrespondiert mit der Tatsache, dass unter den Teilnehmer_innen nach eigenen Aussagen keine Menschen mit einem Unterstützungsbedarf vertreten waren (s. Abb. 1).

13 der Fragebögen wurden von Männern, 17 von Frauen ausgefüllt. Vier der Befragten sind jünger als 50 Jahre, sieben zwischen 51 und 60 Jahren und 19 Personen 61 Jahre und älter.

Abbildung 1 zeigt, in welchen Rollen die Befragten zu der Auftaktveranstaltung gekommen sind. Dabei konnten mehrere Rollen angegeben werden.

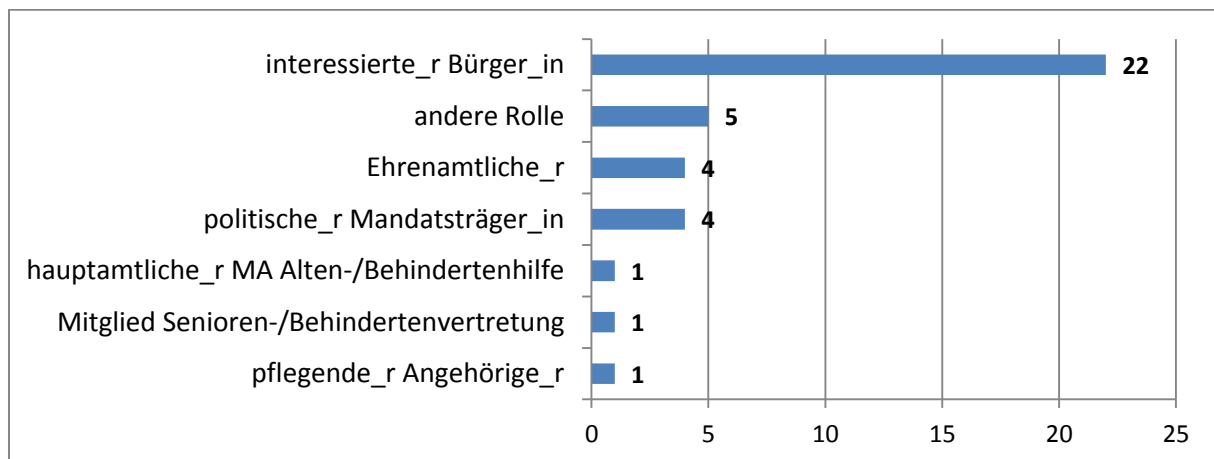


Abb. 1: Teilnehmerstruktur Auftaktveranstaltung (Mehrfachzuordnungen möglich, n=30)

Mit über 70% wird in den Fragebögen mit Abstand am häufigsten die Rolle der/des interessierten Bürger_in angegeben. Die Rolle des/der freiwillig Engagierten sowie des/der politischen Mandatsträger_in werden von den Teilnehmenden jeweils vier Mal genannt. In der Kategorie „andere Rollen“ wurden „Hausarzt“, „Mitarbeiter einer Behörde“ und „Mitarbeiter_innen der Heimaufsicht“ angegeben. Pflegende Angehörige wie Menschen mit einer Behinderung/einem Unterstützungsbedarf waren nach eigenen Aussagen kaum oder gar nicht bei der Veranstaltung.

Bei der Evaluation der Auftaktveranstaltung war von Interesse, wie die Teilnehmer_innen von der Veranstaltung erfahren haben (s. Abb. 2).

² Die Skalen zur Beurteilung von verschiedenen Aspekten der Veranstaltungen wurden insofern verändert, als die Zufriedenheit auch mit dem Item „teils/teils“ angegeben werden konnte.

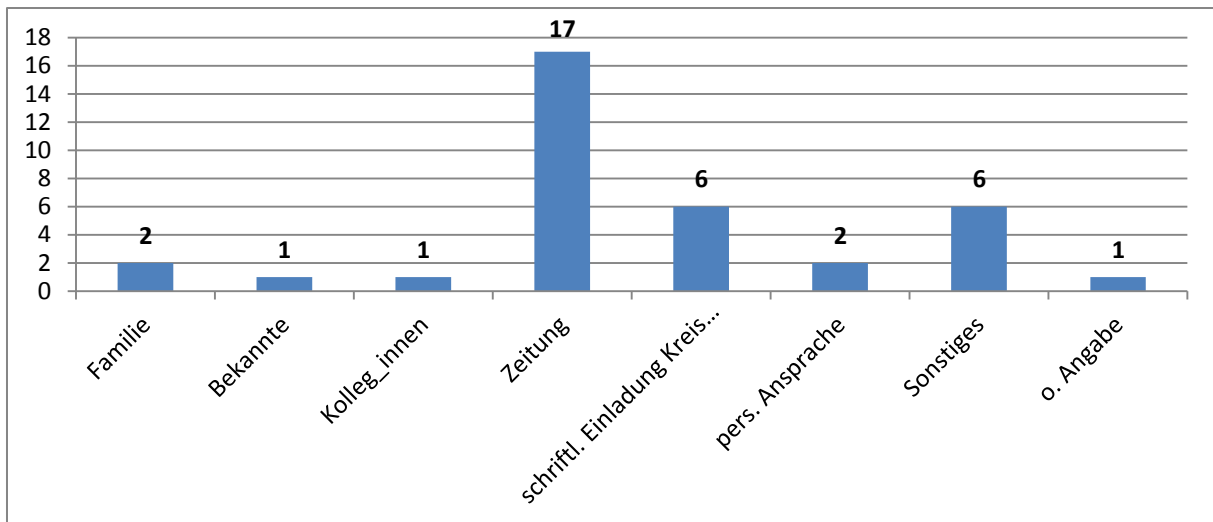


Abb. 2: „Ich habe von dieser Veranstaltung erfahren durch...“, (Mehrfachantworten möglich, n=30)

Über 50% der Befragten haben durch die Zeitung von der Auftaktveranstaltung erfahren. Eine schriftliche Einladung des Kreises Steinfurt folgt mit sechs Nennungen mit weitem Abstand. Als sonstige Informationsquellen werden der Veranstaltungsflyer, der Gemeinderat, ein Arzt sowie von zwei Personen die Einladung des Bürgermeisters genannt.

Des Weiteren wurden den Teilnehmenden eine Liste mit unterschiedlichen Aspekten zum Thema Alter und Altern in Wettringen vorgelegt mit der Bitte anzugeben, welche davon sie vor allem interessieren.

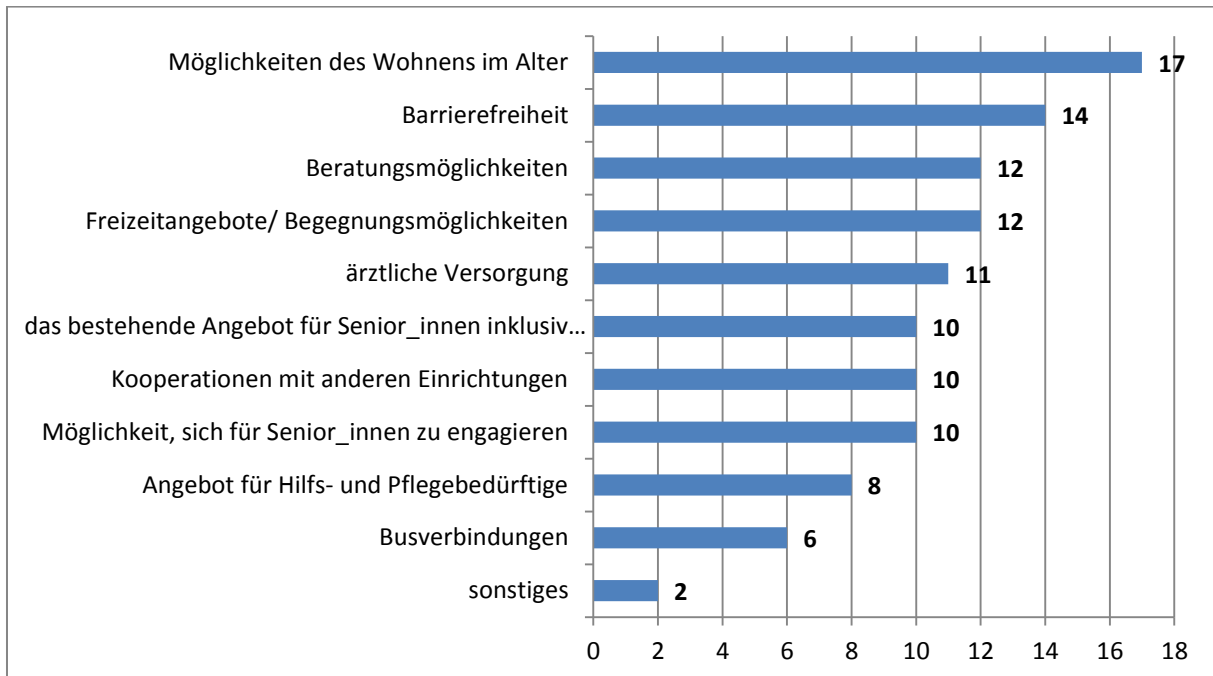


Abb. 3: „Mich interessiert beim Thema Alter und Altern in Wettringen vor allem...“ (Mehrfachantworten möglich, n=30)

56% der Befragten interessieren sich für die Möglichkeiten des Wohnens im Alter, gefolgt von den Themen Barrierefreiheit (46%) sowie Beratungsmöglichkeiten für Senior_innen und Freizeitangebote/Begegnungsmöglichkeiten (jeweils 40%). Auch die ärztliche Versorgung, die Kooperation mit anderen Einrichtungen sowie die Möglichkeiten, sich für Senior_innen zu

engagieren, interessieren jeweils eine Drittel der Befragten. Mit acht bzw. sechs Nennungen bilden Angebote für Hilfs- und Pflegebedürftige sowie Busverbindungen die am seltensten genannten Aspekte. Bei den sonstigen Angaben werden Prävention und Wohnen im Alter in den Außenbezirken der Gemeinde genannt.

Schließlich konnten die Teilnehmenden auch ihre Zufriedenheit mit der Auftaktveranstaltung auf einer vierstufigen Skala („sehr zufrieden“, „zufrieden“, „unzufrieden“, „sehr unzufrieden“) angeben.

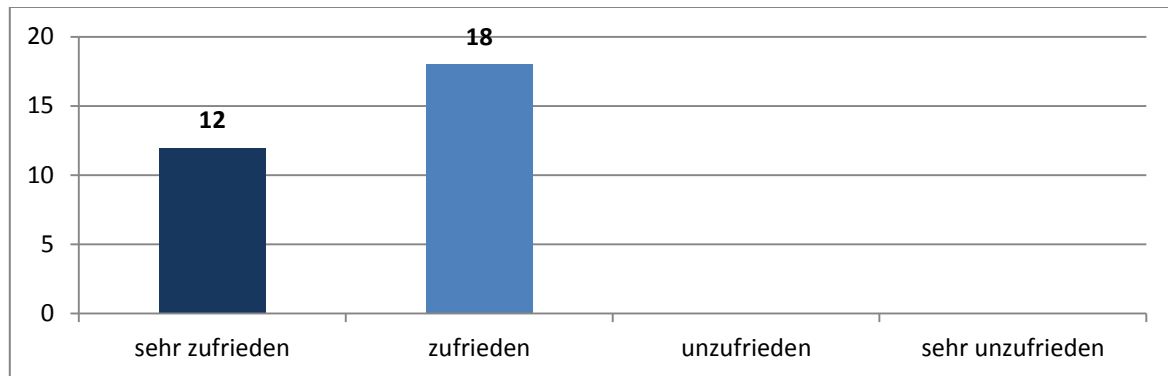


Abb. 4: Zufriedenheit mit der Auftaktveranstaltung, n=30

Alle Befragten beurteilen die Veranstaltung positiv und sind „zufrieden“ bzw. „sehr zufrieden“. Zudem bestand die Möglichkeit, in einer offenen Frage Gründe für die Bewertung anzugeben. Acht Teilnehmer_innen nutzen diese Gelegenheit. Positiv hervorgehoben wird, dass mehrere Verbände, Einrichtungen und die Gemeinde zusammenarbeiten, die Veranstaltung eine tolle Idee sei mit viel Input und Informationen; wichtige Themen seien angesprochen worden. Des Weiteren wird die gute Planung, Struktur und Effektivität der Veranstaltung gelobt sowie die Möglichkeit, ansprechen zu können, was einen persönlich bezogen auf das Thema Alter bewegt.

2.2 Arbeitsgruppenphase

Ziel der Evaluation war, alle Treffen der Arbeitsgruppen schriftlich evaluieren zu lassen, auch, um die Entwicklung der Teilnehmermotivation nachvollziehen zu können. Dies ist aus organisatorischen Gründen nicht gelungen, so dass nur Daten für das jeweils erste Treffen der drei Arbeitsgruppen und das letzte gemeinsame Treffen der Arbeitsgruppen vorliegen.

2.2.1 Erstes Arbeitsgruppentreffen

Allgemeine Informationen

An der Arbeitsgruppe eins „Wohnen“ und der Arbeitsgruppe zwei „Wohnbezogene Hilfen, Pflege, Beratung“ haben 11, an der Arbeitsgruppe drei „Freizeit, Ehrenamt“ 14 Personen teilgenommen. Laut Teilnehmerlisten waren vier Personen in beiden Arbeitsgruppen vertreten. Insgesamt haben somit 21 Personen in den ersten Arbeitsgruppentreffen mitgewirkt. Von den Anwesenden hatten 13 die Auftaktveranstaltung besucht. Aufgrund der hohen Ähnlichkeit im Antwortverhalten, werden im Folgenden die Fragebögen nicht nach Arbeitsgruppen getrennt, sondern zusammen ausgewertet.

Teilnehmerzusammensetzung

Bei dieser Frage haben sieben Personen keine Angaben gemacht. Es finden sich zwei stark vertretene Gruppen (wobei hier aufgrund der Möglichkeit der Mehrfachzuordnungen Überschneidungen bestehen können). 13 Teilnehmer_innen geben an, interessierte Bürger_innen zu sein, fünf Teilnehmer_innen sind ehrenamtlich aktiv. Unter den Anwesenden finden sich zudem ein_e pflegende_r Angehörige_r, ein_e politische_r Mandatsträger_in sowie drei hauptamtlich Tätige im Bereich der personenbezogenen Dienstleistungen bzw. der Kommunalverwaltung. Als zusätzliche Rollen der Anwesenden werden „Netzwerker“ sowie „Fachkraft tiergestützte Therapie“ angegeben. Nach den vorliegenden Angaben sind weder Bewohner_innen der stationären Einrichtungen noch Personen mit einem Unterstützungsbedarf oder Mitglieder ehrenamtlicher Senioren-/ Behindertenvertretungen in den Arbeitsgruppen vertreten.

Gründe für die Mitarbeit in den Arbeitsgruppen

Die Arbeitsgruppenteilnehmer_innen wurden beim ersten Treffen nach ihrer Motivation für die Mitarbeit gefragt (s. Abb. 5). Interesse am Thema, die Möglichkeit, Wünsche anderer kennenzulernen und eigene Wünsche einzubringen zeigen sich hier als vorrangige Motivationen. Es bestehen zudem die Wünsche, neue Angebote für ältere Menschen zu schaffen, die Gemeinde mitzugestalten und bestehende Angebote für ältere Menschen zu öffnen.

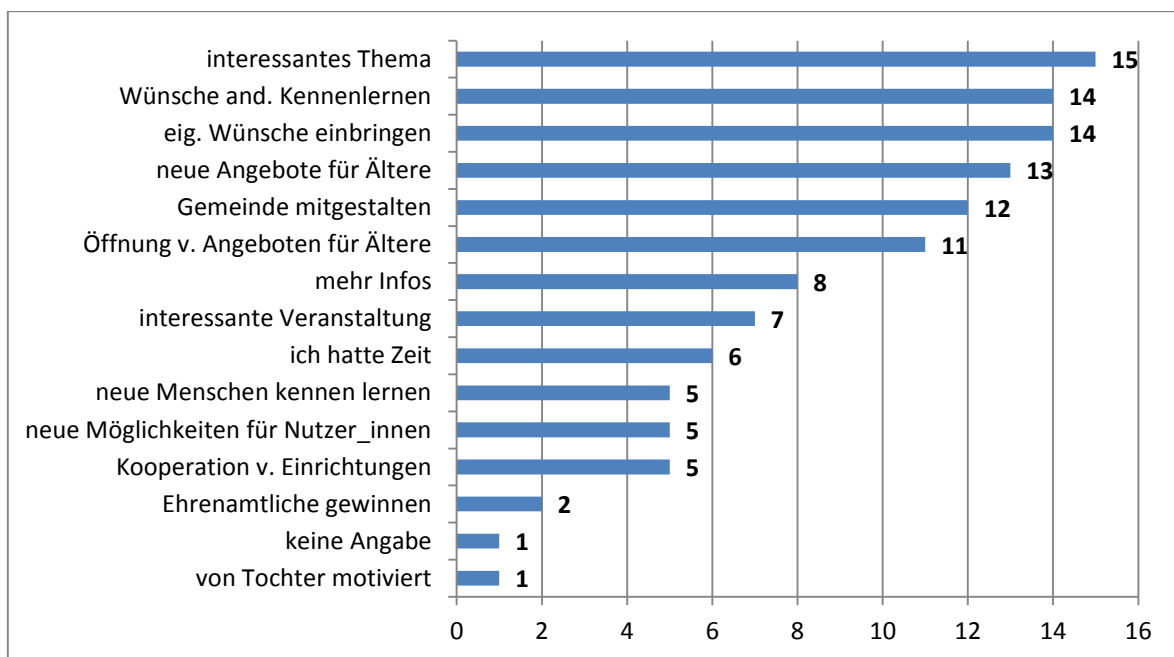


Abb. 5: Motivation für die Teilnahme an der Arbeitsgruppe (Mehrfachantworten möglich, n=25)

Zufriedenheit mit dem ersten Arbeitsgruppentreffen

Die Arbeitsgruppenteilnehmer_innen wurden nach ihrer Zufriedenheit mit dem Gesprächsverlauf und den Arbeitsgruppenergebnissen gefragt. Dabei zeigen sich in der Beurteilung keine gravierenden Unterschiede zwischen den verschiedenen Arbeitsgruppen.

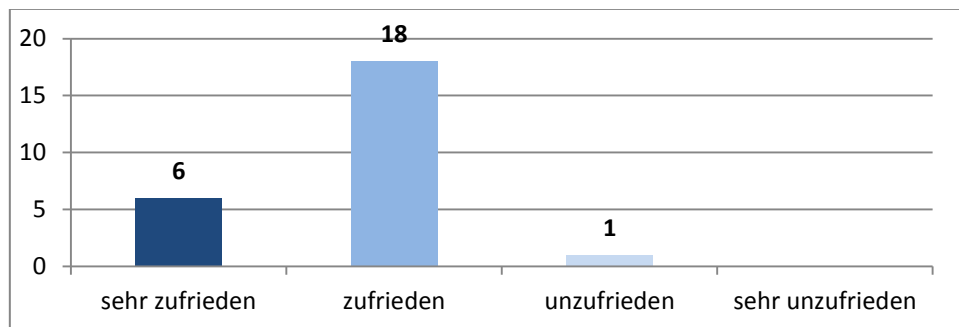


Abb. 6: Zufriedenheit mit dem Gesprächsverlauf; n=25

Hinsichtlich des Gesprächsverlaufs ist die Mehrheit der Befragten „zufrieden“, sechs Teilnehmende sind „sehr zufrieden“ und nur eine Person ist „unzufrieden“. Drei Personen geben Gründe für ihr Urteil an: es seien viele Ideen zur Sprache und viele Teilnehmer_innen zu Wort gekommen; es seien verschiedene Aspekte beleuchtet worden und es habe eine gute und offene Diskussion gegeben.

Bei der Frage nach der Zufriedenheit mit den Ergebnissen der jeweiligen Arbeitsgruppe zeigt sich ein ähnliches Bild, allerdings finden sich auch zwei Teilnehmende, die hier keine Antwort geben.

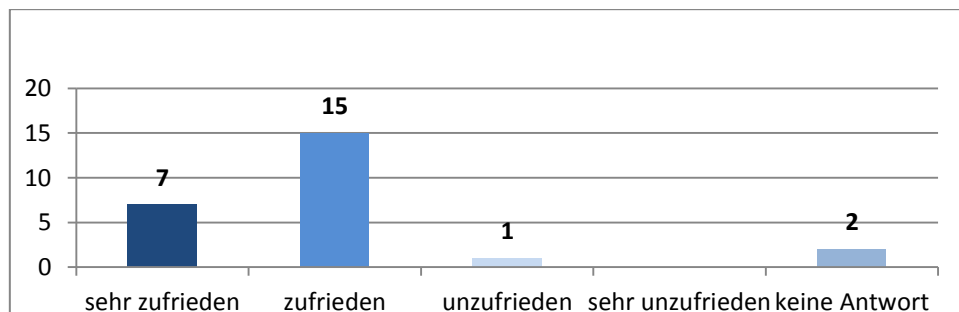


Abb. 7: Zufriedenheit mit den Ergebnissen der Arbeitsgruppe, n = 25

Hinsichtlich der Zufriedenheit mit den Arbeitsgruppenergebnissen finden sich fünf Erläuterungen: Die Gesprächsführung sei ausgewogen gewesen; es sei konkret gearbeitet worden, es sei positiv, dass AG eins und zwei zusammengearbeitet hätten und es sei sehr interessant gewesen. Auch wird die sehr offene Diskussion positiv beurteilt sowie die Freude darüber, dass die Zusammenarbeit weitergehe, ausgedrückt. Der/die Teilnehmer_in, die unzufrieden mit der Arbeitsgruppe war, begründete dies mit dem Eindruck, es sei wie bei der Redaktionssitzung einer Zeitung gewesen.

Beurteilung der Bedeutsamkeit der eigenen Mitarbeit

Eine Zielsetzung der Evaluation bestand darin, über den Prozessverlauf zu prüfen, ob Prozessteilnehmer_innen ihre Mitarbeit zunehmend wichtiger einschätzen, da sie die Erfahrung machen, dass ihren Ideen und Anregungen Bedeutung beigemessen wird. Deswegen wurden die Arbeitsgruppenteilnehmer_innen gebeten, auf einer Skala von 1 - sehr wichtig – bis 7 – unwichtig – anzugeben, wie wichtig sie ihre Mitarbeit in der jeweiligen Arbeitsgruppe finden (s. Abb. 8).

36% der Teilnehmer_innen machen zu dieser Frage keine Angabe. Von den übrigen Personen wird die Wichtigkeit der eigenen Mitarbeit eher positiv beurteilt. Der Mittelwert auf der siebenpoligen Skala beträgt 3,1. 11 Befragte ordnen die Bedeutsamkeit ihrer Mitarbeit im vorderen Skalenspektrum bei 1-3 ein.

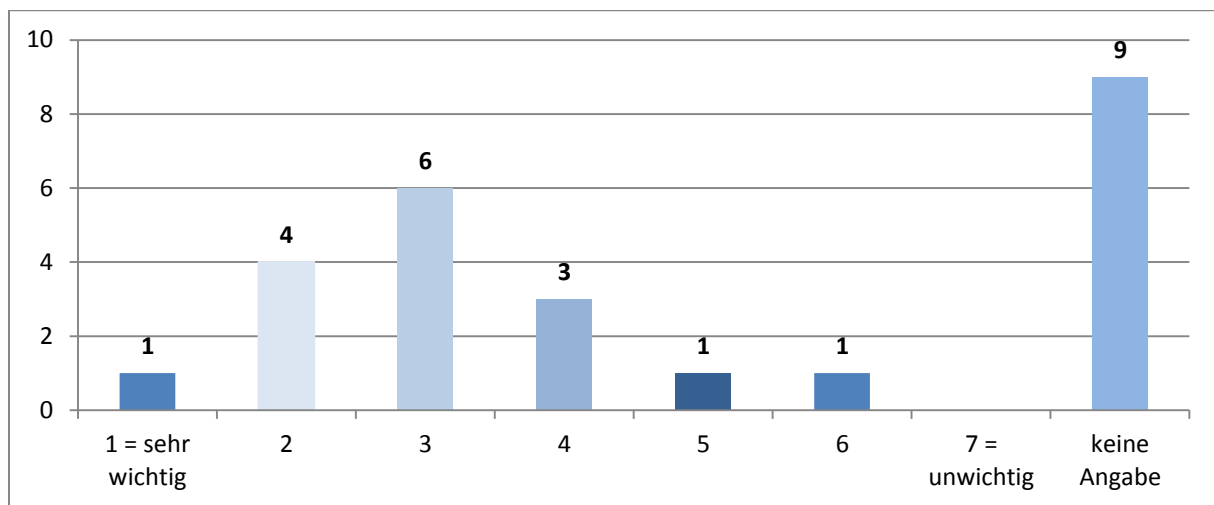


Abb. 8: Beurteilung der Wichtigkeit der eigenen Mitarbeit in der Arbeitsgruppe auf einer Skala von 1= sehr wichtig bis 7= unwichtig, n=25; \bar{x} = 3,1

2.2.2 Gemeinsames letztes Treffen der Arbeitsgruppen

Allgemeine Informationen/Teilnehmerstruktur

An dem letzten gemeinsamen Arbeitsgruppentreffen haben 21 Personen teilgenommen, davon neun Frauen und 12 Männer. Neun Teilnehmer_innen sind älter als 60 Jahre, sechs zwischen 50 und 59 Jahren und weitere sechs 49 Jahre und jünger. Von den Anwesenden haben 16 bereits eines der früheren Arbeitsgruppentreffen besucht.

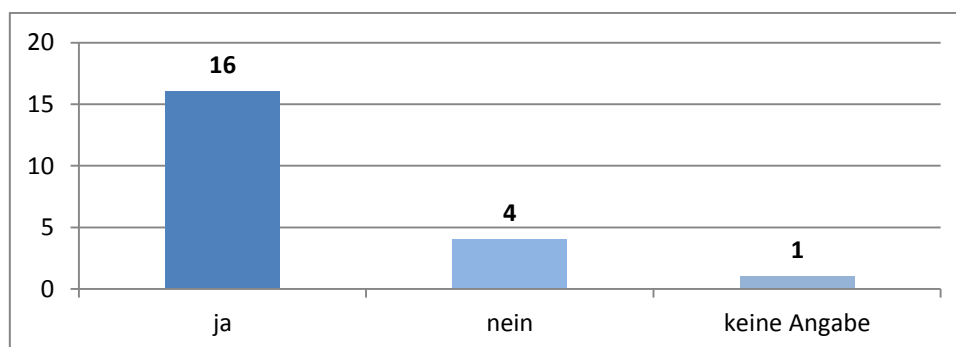


Abb. 9: Teilnahme an früheren Arbeitsgruppentreffen, n=21

Unter den Teilnehmenden findet sich eine stark vertretene Gruppe (wobei hier aufgrund der Möglichkeit der Mehrfachzuordnungen Überschneidungen möglich sind). 14 Teilnehmer_innen geben an, interessierte Bürger_innen zu sein. Des Weiteren geben drei Teilnehmer_innen an, ehrenamtlich aktiv zu sein, zwei sind Mitglieder einer ehrenamtlicher Senioren-/ Behindertenvertretung³ und sieben hauptamtlich Tätige im Bereich der personenbezogenen Dienstleistungen bzw. der Kommunalverwaltung. Nach eigenen Angaben sind weder Bewohner_innen stationärer Einrichtungen noch Personen mit einem Unterstützungsbedarf, pflegende Angehörige oder politische Mandatsträger_innen in der Arbeitsgruppe vertreten. Ein_e Teilnehmer_in gibt an, als Praktikant_in an dem Arbeitsgruppentreffen teilzunehmen.

vertretene Gruppen	Nennungen
interessierte_r Bürger_in	14/21
Ehrenamtliche_r	3/21
Mitarbeiter_in Einrichtung Behindertenhilfe	3/21
Mitarbeiter_in Einrichtung Altenhilfe	2/21
Mitarbeiter_in Kommunalverwaltung	2/21
Mitglied Senioren-/ Behindertenvertretung	2/21
andere Rolle	1/21

Tab. 1: Teilnehmerstruktur des letzten Arbeitsgruppentreffens (Mehrfachzuordnungen möglich, n = 21)

Zufriedenheit mit dem letzten Arbeitsgruppentreffen

Wie beim ersten Arbeitsgruppentreffen wurden die Teilnehmenden gebeten, ihre Zufriedenheit mit dem Gesprächsverlauf und den Ergebnissen insgesamt anzugeben. Die Abbildungen 10 und 11 geben die Beurteilungen der Anwesenden wieder.

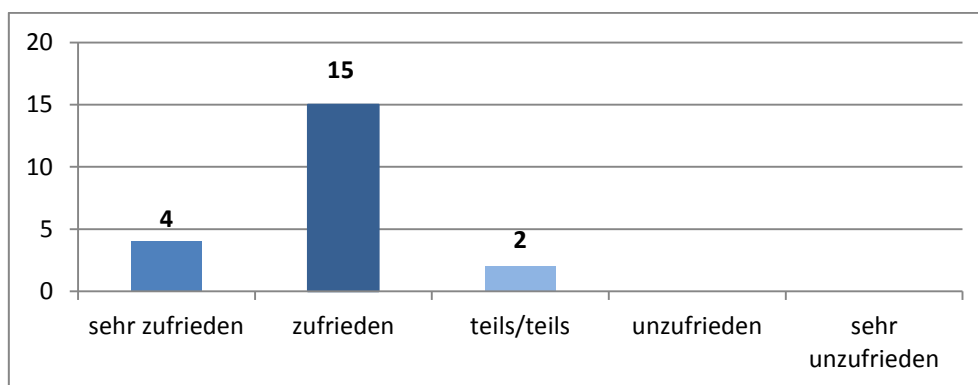


Abb. 10: Zufriedenheit mit dem Gesprächsverlauf; n=21

³ Dies ist insofern erstaunlich, als es in Wetztingen offiziell keine Senioren-/Behindertenvertretungen gibt.

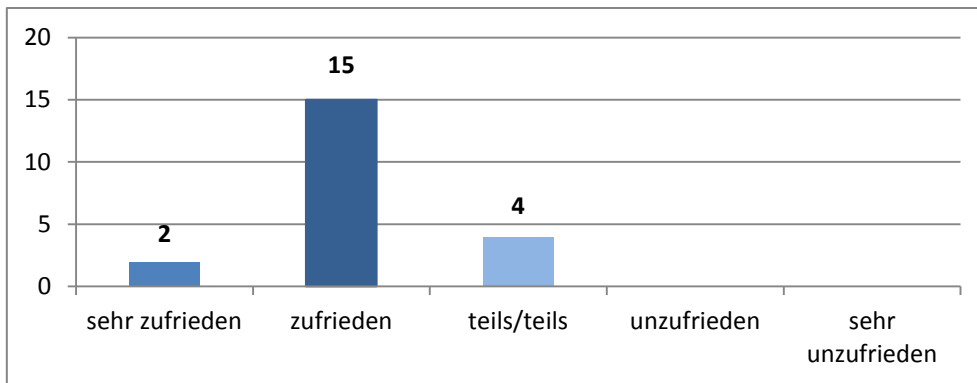


Abb. 11: Zufriedenheit mit dem Gesamtergebnis der Arbeitsgruppen, n=21

Die Mehrheit der Anwesenden ist mit dem Gesprächsverlauf sowie dem Gesamtergebnis der Arbeitsgruppenphase „zufrieden“, wobei insbesondere bei der Beurteilung der Ergebnisse nur wenige Anwesende (2) „sehr zufrieden“ und vier Teilnehmer_innen nur „teils zufrieden“ mit dem Erreichten sind.

Die wichtigsten Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Die Anwesenden wurden in einer offenen Frage gebeten, maximal drei Ergebnisse der Arbeitsgruppenphase zu benennen, die ihnen besonders wichtig sind. Von den 21 Befragten wurden hierauf insgesamt 39 Aspekte benannt. Diese können zehn Oberkategorien zugeordnet werden.

wichtigste Ergebnisse	Nennungen
Informationsmöglichkeiten verbessern	10/21
Vernetzung/ Austausch	6/21
aktive Mitarbeit	5/21
gute soziale Infrastruktur	4/21
Beratungsangebote verbessern	3/21
Ehrenamt	3/21
neue Vorschläge, gute Ideen	3/21
Wohnen im Alter	2/21
Besuchsdienste, soziale Hilfe	2/21
Mobilität	1/21

Tab. 2: Wichtigste Ergebnisse der Arbeitsgruppenphase (Mehrfachantworten möglich, n=21)

Knapp 50% der Teilnehmenden geben die Verbesserung der Informationsmöglichkeiten als wichtigsten Punkt an, dahinter folgen Möglichkeiten zu Vernetzung und Austausch sowie zur aktiven Mitarbeit. Auffällig ist, dass das Thema „Wohnen im Alter“, das in der Auftaktveranstaltung das Thema mit den meisten Interessierten war, am Ende der Arbeitsgruppenphase nur noch für zwei Teilnehmende eines der drei wichtigsten Ergebnisse darstellt.

Die Frage, ob den Teilnehmenden wichtige Themen für das Alter(n) in Wettringen fehlen, verneinen 19 Teilnehmer_innen. Ein_e Teilnehmer_in macht hierzu keine Angabe und eine_r gibt an, dass das Wohnen ab 50 Jahren nicht hinreichend thematisiert worden sei.

Bedeutsamkeit einer zukünftigen öffentlichen Diskussion

Alle Teilnehmenden finden es „sehr wichtig“ oder „wichtig“, dass auch zukünftig über das Altwerden in Wettringen öffentlich diskutiert wird (s. Abb. 12).

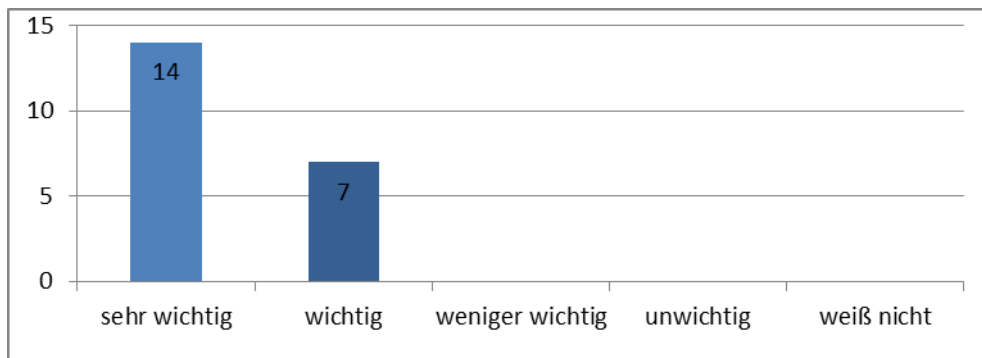


Abb. 12: Bedeutsamkeit einer zukünftigen Diskussion über das Altwerden in Wettringen; n=21

Zwölf Personen geben Gründe für diese Einschätzung an. Am häufigsten wird der demografische Wandel – acht Nennungen – genannt. Des Weiteren weist jeweils ein_e Teilnehmer_in darauf hin, dass das Thema im Allgemeinen eher verdrängt werde, dass er/sie nur so immer auf dem neuesten Stand sein und schnell helfen könne, dass nur so eine breite Mehrheit Aktionen mittragen könne und dass die Aufklärung für alle wichtig sei, um mehr Transparenz für alle Bürger_innen zu schaffen.

Beurteilung der Bedeutsamkeit der eigenen Mitarbeit

Bei der Bitte, die Wichtigkeit der eigenen Mitarbeit auf einer Skala von 1 - sehr wichtig – bis 7 – unwichtig – zu beurteilen, machen sieben Teilnehmende keine Angabe, 33% aller Befragten. Der Mittelwert ist im Vergleich zur ersten Befragung der Arbeitsgruppen von 3,1 auf 2,6 gestiegen. 12 der 21 Befragten ordnen sich auf der siebenpoligen Skala bei den Antwortmöglichkeiten 1-3 ein.

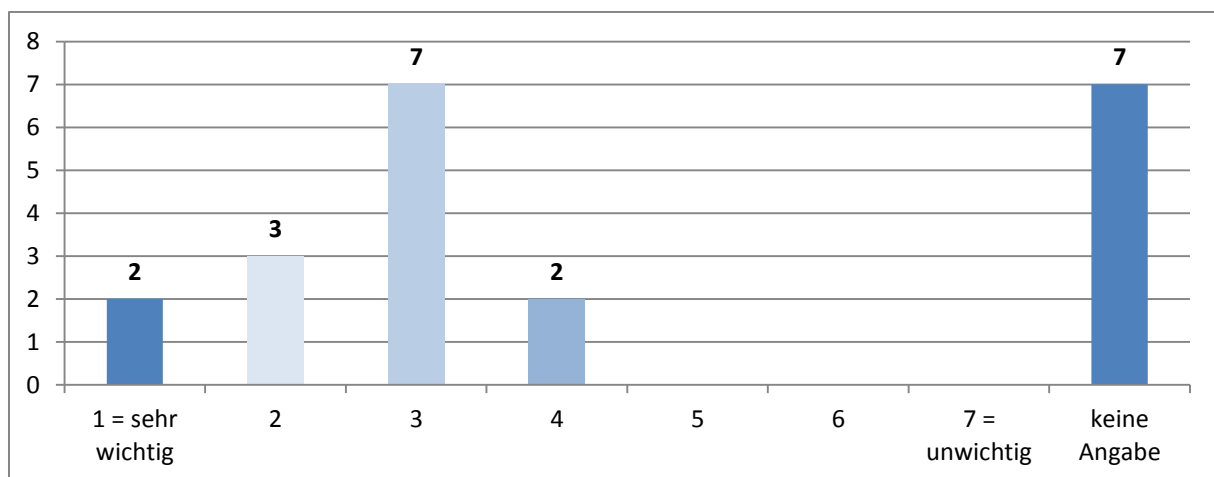


Abb. 13: Beurteilung der Bedeutsamkeit der eigenen Mitarbeit in der Arbeitsgruppe auf einer Skala von 1= sehr wichtig bis 7= unwichtig, n=21; \bar{x} = 2,6

Inklusion – Einbindung älterer Menschen mit Behinderung in das Projekt „Älter werden in Wettringen“

Das Projekt „Älter werden in Wettringen“ hatte als Oberziel, Möglichkeiten einer gemeinsamen, inklusiven Sozialplanung für das Älterwerden aller Menschen in der Gemeinde auszuloten. Vor diesem Hintergrund finden sich im Fragebogen auch Fragen zur Beteiligung bzw. Berücksichtigung der Interessen und Bedürfnisse von älter werdenden Menschen mit einer Behinderung.

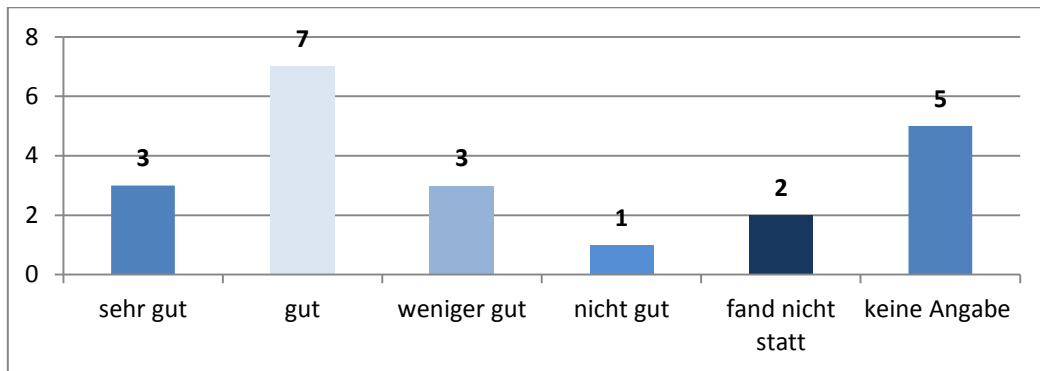


Abb. 14: Austausch von Menschen mit und ohne Behinderung in den Arbeitsgruppen; n=21

Obwohl laut eigenen Angaben kaum Menschen mit einer Behinderung an der Arbeitsgruppenphase teilgenommen haben, beurteilt fast die Hälfte der Befragten den Austausch zwischen Menschen mit und ohne Behinderung in den Arbeitsgruppen als „sehr gut“ oder „gut“. Sechs Personen kommen zu einer negativen Beurteilung, darunter zwei, die darauf hinweisen, dass kein Austausch stattgefunden habe. Fünf Teilnehmende enthalten sich einer Antwort.

In fünf Fragebögen finden sich Gründe für die jeweiligen Beurteilungen. Eine Person, die den Austausch als „sehr gut“ bewertet, weist darauf hin, dass Inklusion in Wettringen selbstverständlich sei. Eine Person, die den Austausch als „gut“ bewertet, begründet dies mit der Anwesenheit von Mitarbeiter_innen aus Elisabethstift und Marienheim. Drei weitere Personen, von denen zwei den Austausch als „weniger gut“ und eine_r als „fand nicht statt“ beurteilt haben, bemängeln, dass keine Menschen mit Behinderung anwesend waren und somit die Zielgruppe nicht erreicht worden ist.

Ein weiteres Ziel der Arbeitsgruppenphase war, verschiedene Akteure aus den Bereichen der Behinderten- und Altenhilfe mit Bürger_innen und freiwillig Engagierten in einen Dialog zu bringen. Vor diesem Hintergrund wurde im letzten Arbeitsgruppentreffen gefragt, wie die Teilnehmer_innen die Beteiligung von Einrichtungen der Behinderten- und Altenhilfe beurteilen.

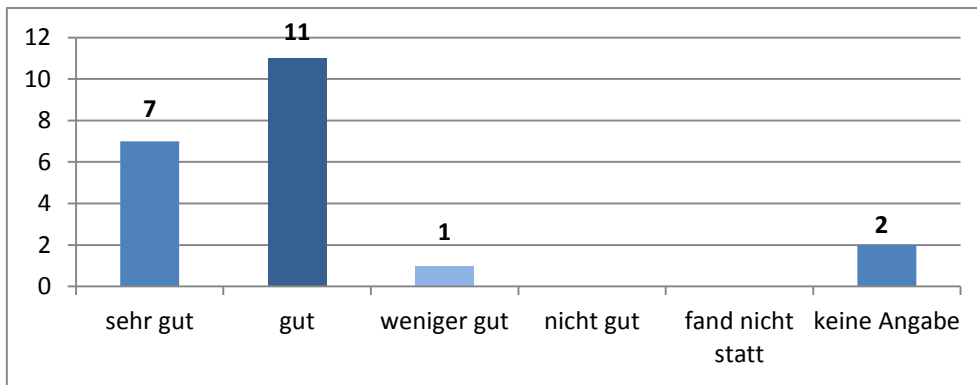


Abb. 15: Beteiligung von Einrichtungen der Behinderten- und Altenhilfe in den Arbeitsgruppen; n=21

Die überwiegende Mehrheit der Befragten beurteilt diese Beteiligung als „sehr gut“ oder „gut“. Vier Teilnehmende geben folgende Gründe an. Drei Mal werden die Präsenz und Mitarbeit der Einrichtungen in den Arbeitsgruppen gelobt. Ein_e weitere_r Teilnehmer_in gibt an, die Bewohner_innen des Marienheimes könnten sich selbstverständlich im Ort bewegen und dürften in der Hausband Musik machen.

Schließlich wurden die Arbeitsgruppenteilnehmer_innen auch gefragt, inwiefern in den Arbeitsgruppendifkussionen und –ergebnissen die Bedürfnisse älterer Menschen mit einer Behinderung Berücksichtigung finden (s. Abb. 16). Bei dieser Frage zeigt sich die größte Skepsis unter den Anwesenden. Kein_e Teilnehmer_in beantwortet diese Frage mit „sehr gut“. Nur ein Drittel beurteilt die Berücksichtigung der Bedürfnisse von Menschen mit einer Behinderung in den Arbeitsgruppenergebnissen als „gut“ gelungen. Zehn Anwesende sagen selbstkritisch, dass dieses Ziel „weniger“ oder „nicht gut“ erreicht worden ist. Vier Personen machen keine Angabe bzw. können diesen Punkt nicht beurteilen.

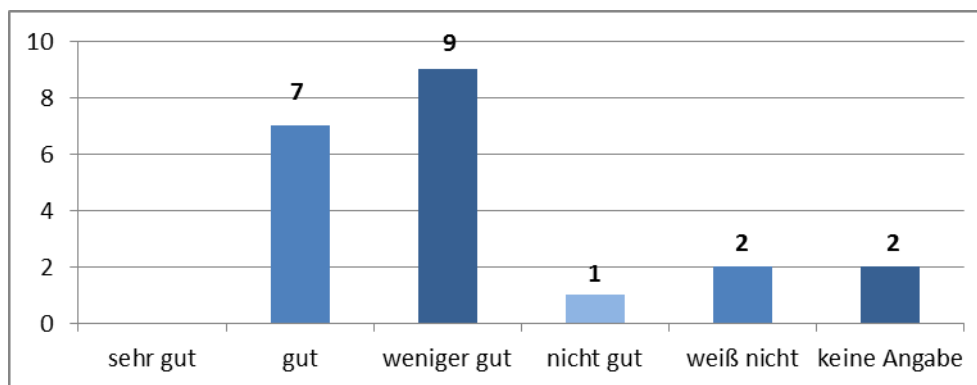


Abb. 16: Berücksichtigung der Bedürfnisse von älteren Menschen mit Behinderung in den Arbeitsgruppenergebnissen; n=21

Unter dem Punkt „Inklusion“ wurden die Anwesenden schließlich gefragt, ob sie die Arbeitsgruppenphase für die Bedürfnisse älterer Menschen mit einer Behinderung sensibilisiert hat. Dies bejahen 13 der Anwesenden. Nur zwei Befragte geben an, dass die Arbeitsgruppenarbeit sie wenig in dieser Hinsicht sensibilisiert hat (s. Abb. 17).

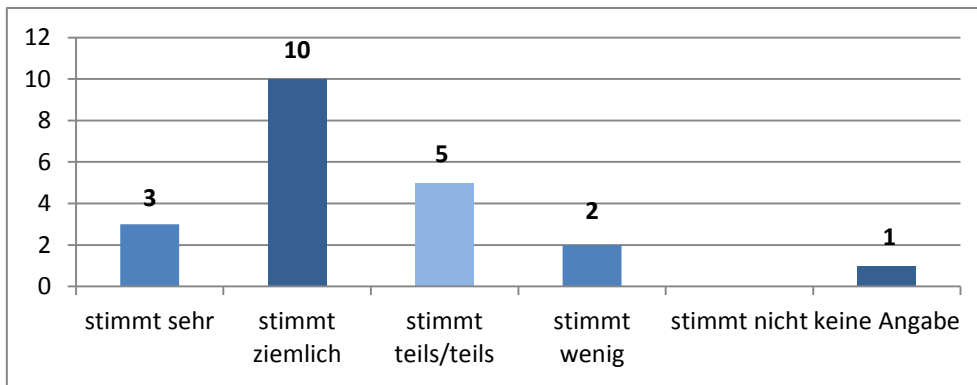


Abb. 17: Sensibilisierung für die Bedürfnisse älterer Menschen mit Behinderung durch die Mitarbeit in den Arbeitsgruppen; n=21

Abschließend wurden die Arbeitsgruppenteilnehmer_innen gefragt, wo sie zukünftig den größten Handlungsbedarf sehen, um Menschen mit einer Behinderung im Alter zu unterstützen (s. Tab. 3).

Handlungsbedarf in den Bereichen:	Nennungen
Information und Beratung	20/21
ambulante Unterstützungsangebote	12/21
ehrenamtliche Tätigkeiten von älteren Menschen	11/21
ehrenamtliche Tätigkeiten für ältere Menschen	10/21
Barrierefreiheit von Straßen, Plätzen, Einkaufsmöglichkeiten	9/21
Freizeitangebote	6/21
barrierefreie Wohnmöglichkeiten	4/21
weiterer Handlungsbedarf	3/21

Tab. 3: Zukünftiger Handlungsbedarf, um Altwerden von Menschen mit Behinderung zu unterstützen (Mehrfachantworten möglich, n=21)

Hier wird mit Abstand am häufigsten ein Bedarf an Information und Beratung, gefolgt von ambulanten Unterstützungsangeboten sowie ehrenamtlicher Tätigkeit für, aber auch von älter werdenden Menschen mit einer Behinderung gesehen. Drei Personen geben weiteren Handlungsbedarf an: eine Infosammlung von Veranstaltungen mit Beratungscharakter sowie Gesundheits- und Altersprophylaxe. Der dritte Beitrag ist nicht lesbar.

2.3 Abschlussveranstaltung am 05.02.2015

Am 05.02.2015 fand in der neuen Bürgerhalle Wettringen die Abschlussveranstaltung zum Projekt „Älterwerden in Wettringen“ statt. Nachdem die Hausband des Marienheims mit einigen Liedern die Anwesenden in die Veranstaltung eingestimmt hat, wurden zentrale Ergebnisse des Projekts vorgestellt. Den Abschluss der Veranstaltung bildete eine kurze offene Diskussion mit den Teilnehmer_innen.

Allgemeine Informationen/ Teilnehmerzusammensetzung

An der Abschlussveranstaltung haben laut Teilnehmerliste 54 Personen teilgenommen. Davon haben 25 Personen einen Fragebogen bearbeitet. In der folgenden Auswertung werden hiervon nur 21 berücksichtigt, da vier Fragebögen nur unzureichend ausgefüllt wurden. Von den 21 Fragebögen wurden 11 von Männern und 10 von Frauen ausgefüllt. Alle Teilnehmenden geben an, den Fragebogen selbstständig beantwortet zu haben. Der Altersschwer-

punkt der Abschlussveranstaltung ist 50 plus (s. Abb. 18): Drei Teilnehmer_innen sind zwischen 70 und 75 Jahren alt, sieben Teilnehmer_innen zwischen 60 und 69 Jahren, acht Teilnehmer_innen zwischen 50 und 59 Jahren. Nur drei Befragte sind jünger als 50 Jahre.

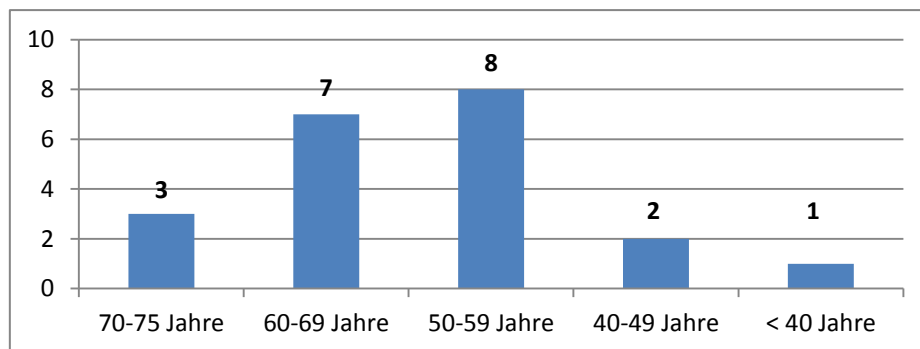


Abb. 18: Altersstruktur der Teilnehmenden; n=21

Unter den Teilnehmenden finden sich zwei stark vertretene Gruppen (s. Tab. 4, wobei hier aufgrund der Möglichkeit der Mehrfachzuordnungen Überschneidungen möglich sind). 13 Teilnehmer_innen geben an, interessierte Bürger_innen zu sein, zudem sind 10 Anwesende nach eigenen Angaben ehrenamtlich aktiv. Darüber hinaus sind drei politische Mandatsträger_innen sowie jeweils ein_e Bewohner_in einer Wohngruppe/eines Wohnheimes für Menschen mit Behinderung, ein_e pflegende_r Angehörige_r, ein Mitglied einer ehrenamtlichen Senioren-/Behindertenvertretung und jeweils ein_e Mitarbeiter_in einer Einrichtung der Behindertenhilfe und des Diakonieausschusses vertreten. In der Befragung finden sich weder Bewohner_innen noch Mitarbeiter_innen der stationären Einrichtung der Altenhilfe ebenso wie Personen mit einem Unterstützungsbedarf und Vertreter_innen einer kommunalen/kreisangehörigen Behörde. An dieser Stelle sind die Befragungsergebnisse insofern zu relativieren, als z.B. Mitarbeiter_innen der Altenhilfe und Vertreter_innen einer kommunalen/kreisangehörigen Behörde die Abschlussveranstaltung mitgestaltet und dementsprechend auch anwesend waren, jedoch keinen Fragebogen ausgefüllt haben.

vertretene Gruppen	Nennungen
interessierte_r Bürger_in	13/21
Ehrenamtliche_r	10/21
politische_r Mandatsträger_in	3/21
Bewohner_in einer Wohngruppe/ eines Wohnheimes der Behindertenhilfe	1/21
pflegende_r Angehörige	1/21
Mitglied Seniorenvertretung	1/21
Mitarbeiter_in Einrichtung Behindertenhilfe	1/21
Mitglied Diakonieausschuss	1/21

Tab. 4: Teilnehmerstruktur der Abschlussveranstaltung (Mehrfachzuordnungen möglich, n=21)

Von den Befragten bei der Abschlussveranstaltung hatten 13 die Auftaktveranstaltung und acht Personen frühere Treffen der Arbeitsgruppen besucht, d.h. der Fragebogen wurde vorrangig von Personen ausgefüllt, die weitere Teile des Prozesses erlebt hatten.

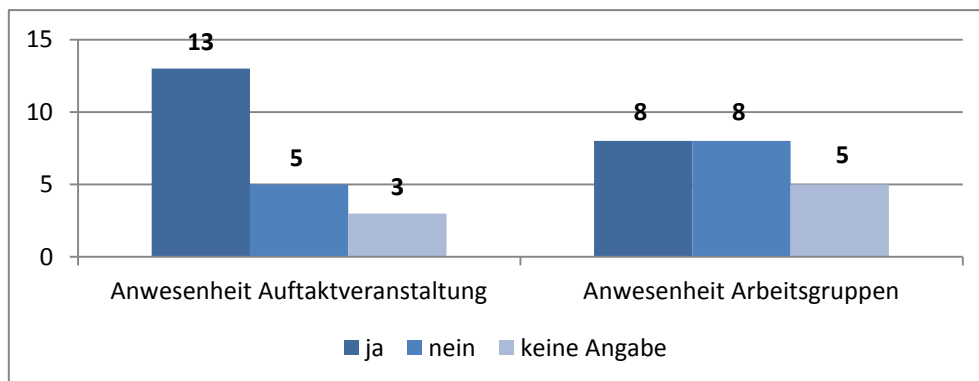


Abb. 19: Anwesenheit der Teilnehmenden bei der Auftaktveranstaltung und/oder Arbeitsgruppentreffen, n=21

Zufriedenheit der Teilnehmenden in Bezug auf die Abschlussveranstaltung

Die Mehrheit der Befragten gibt an, mit der Abschlussveranstaltung „zufrieden“ zu sein, drei Personen sind „sehr zufrieden“.

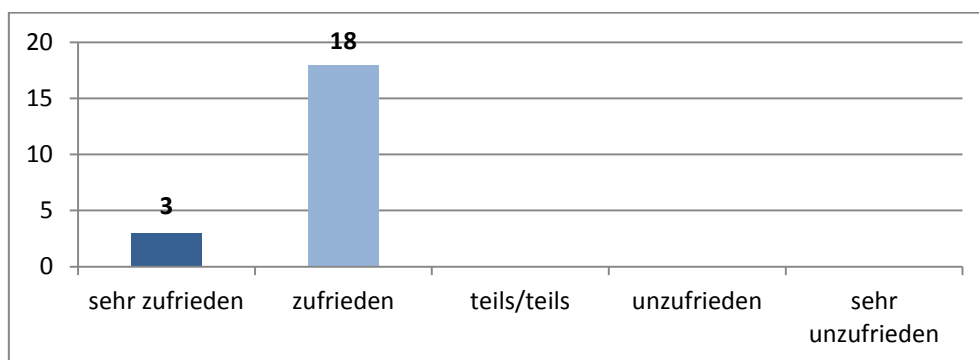


Abb. 20: Zufriedenheit der Teilnehmenden in Bezug auf die Abschlussveranstaltung, n=21

Wichtigste Ergebnisse aus Sicht der Teilnehmenden

Die Befragten wurden gebeten, aus einer Liste mit allen in der Veranstaltung vorgestellten Arbeitsgruppen- und Erhebungsergebnissen maximal drei Ergebnisse zu benennen, die ihnen besonders wichtig sind. Insgesamt gibt es 49 Nennungen.

Interessanterweise stehen hier an erster Stelle die Ergebnisse der AG „Ehrenamt“, gefolgt von Ergebnissen aus zwei Betroffenenbefragungen, die im Rahmen von SoPHiA durch die KatHO initiiert oder durchgeführt worden sind. Dies sind zum einen die Befragung der Masterstudierenden Janine Fleckenstein und Anne Dörstelmann von Menschen mit Pflegebedarf, die zu Hause versorgt werden (Befragung „Unsichtbares sichtbar machen“) und zum anderen die Befragung von Personen, die zu Hause leben und Leistungen der Eingliederungshilfe erhalten. Auch die Umsetzungsideen seitens der Gemeinde Wetrtingen stehen bei den wichtigsten Ergebnissen der Abschlussveranstaltung vorne.

Ergebnisse	Nennungen
Ergebnisse aus der AG "Ehrenamt"	13/21
Ergebnisse der Befragung "Unsichtbares sichtbar machen"	10/21
Ergebnisse der Befragung von Menschen, die zu Hause wohnen und Eingliederungshilfe beziehen	7/21
Umsetzungsideen seitens der Gemeinde Wettringen	7/21
Ergebnisse der Befragung im Marienheim	3/21
Ergebnisse aus der Befragung im Elisabethstift	3/21
Ergebnisse aus der AG "Beratung"	2/21
Ergebnisse aus der AG "Wohnbezogene Hilfen"	2/21
Ergebnisse aus der AG "Information"	2/21
Umsetzungsideen seitens des LWL	-
Umsetzungsideen seitens des Kreises Steinfurt	-

Tab. 5: Wichtigste Ergebnisse der Abschlussveranstaltung (max. drei Nennungen möglich, n=21)

Auffällig ist, dass die Absichtserklärung des Kreises Steinfurt, ein örtliches Beratungsangebot zu installieren, von den Befragten nicht wahrgenommen worden zu sein scheint. Keine_r der Befragten gibt diese Ankündigung bei den drei wichtigsten Ergebnissen der Abschlussveranstaltung an.

Die Frage, ob ihnen wichtige Themen für das Alter(n) in Wettringen fehlen, verneinen zehn Teilnehmende. Neun Teilnehmer_innen machen hierzu keine Angaben und zwei Teilnehmer_innen merken an, dass die Gruppe zwischen Arbeit und Rente kaum beachtet worden sei und dass man sich interessante, aber kostengünstige Abendangebote wünsche. Der zuletzt genannte Beitrag stammt aus der Gruppe der Bewohner_innen einer Wohngruppe/eines Wohnheimes für Menschen mit Behinderung.

Bedeutsamkeit einer zukünftigen öffentlichen Diskussion über das Älterwerden in Wettringen

Alle Teilnehmenden finden es „sehr wichtig“ oder „wichtig“, dass auch zukünftig über das Älterwerden in Wettringen öffentlich diskutiert wird.

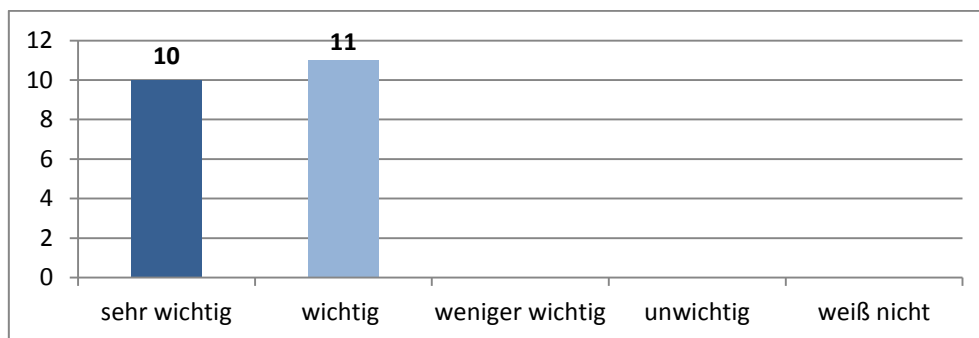


Abb. 21: Bedeutsamkeit einer zukünftigen Diskussion über das Altwerden in Wettringen; n=21

Inklusion – Einbindung älterer Menschen mit Behinderung in den Projektverlauf

Auch in der Abschlussveranstaltung wurden die Anwesenden gefragt, wie gut es im Projekt „Älterwerden in Wettringen“ gelungen ist, Möglichkeiten einer gemeinsamen, inklusiven Sozialplanung für das Älterwerden aller Menschen im Ort, auszuloten.

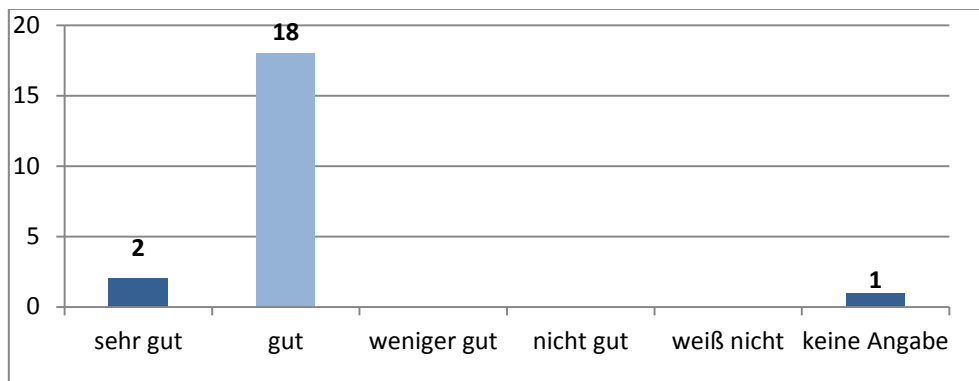


Abb. 22: Berücksichtigung der Wünsche von älteren Menschen mit Behinderung in den Ergebnissen der Abschlussveranstaltung; n=21

Auf die Frage, ob die vorgestellten Ergebnisse auch die Wünsche von älteren Menschen mit Behinderung berücksichtigen, geben 18 Teilnehmende an, dass dieses Ziel „gut“ erreicht wurde. Zwei Teilnehmende sehen die Zielerreichung als „sehr gut“ an.

Bei der Frage, wie das Thema Inklusion in der Abschlussveranstaltung berücksichtigt worden ist, antworten zwei Teilnehmende mit „sehr gut“ und 14 mit „gut“. Vier Personen sehen das Thema Inklusion in der letzten öffentlichen Veranstaltung in Wettringen „weniger gut“ berücksichtigt.

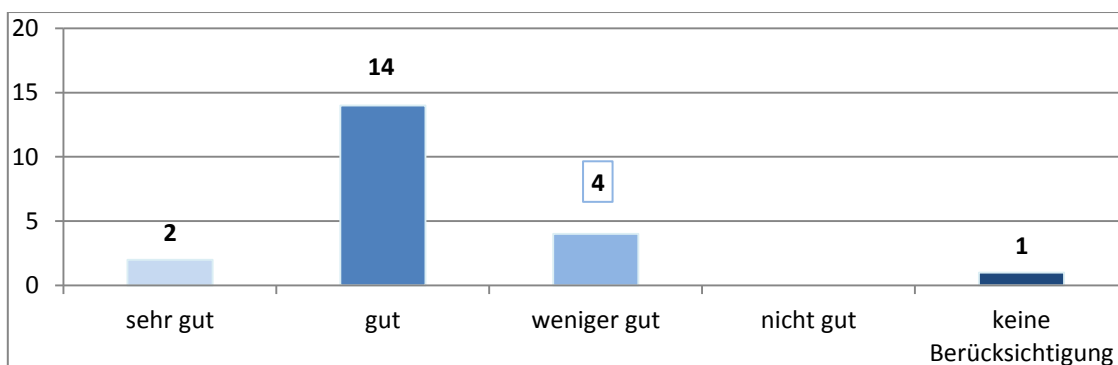


Abb. 23: Berücksichtigung des Themas „Inklusion“ in der Abschlussveranstaltung; n=21

Wo besteht aus Sicht der Anwesenden weiterhin Handlungsbedarf? Hier steht an erster Stelle der Punkt Information und Beratung, gefolgt von ehrenamtlichen Tätigkeiten von, aber auch für ältere Menschen. Zudem werden Freizeitangebote und die Barrierefreiheit von Straßen, Plätzen und Einkaufsmöglichkeiten thematisiert sowie ambulante Unterstützungsmöglichkeiten und barrierefreier Wohnraum. Eine Person gibt einen Handlungsbedarf hinsichtlich der Erläuterung von Allgemeinwissen an.

Handlungsbedarfe in den Bereichen:	Nennungen
Information und Beratung	10/21
ehrenamtliche Tätigkeiten von älteren Menschen	8/21
ehrenamtliche Tätigkeiten für ältere Menschen	7/21
Freizeitangebote	7/21
Barrierefreiheit von Straßen, Plätzen, Einkaufsmöglichkeiten	6/21
ambulante Unterstützungsangebote	5/21
barrierefreie Wohnmöglichkeiten	2/21
weitere Handlungsbedarfe	1/21

Tab. 6: Handlungsbedarfe, um das Älterwerden von Menschen mit Behinderung zu unterstützen (Mehrfachantworten möglich, n=21)

Die Möglichkeit einer weiterführenden Rückmeldung am Ende des Evaluationsbogens nehmen drei Personen wahr. Ein_e Teilnehmer_in verweist auf ein Buch über Wettringen, ein_e weitere_r wünscht sich die Präsentation der Ergebnisse als Flyer oder PDF zur Verfügung gestellt zu bekommen und die/der dritte Teilnehmer_in weist darauf hin, dass es möglich sein sollte sich zu melden, wenn jemand Hilfe benötigt (z.B. über die Zeitung, wie es bereits in Rheine üblich sei).

Fazit der schriftlichen Evaluation

Abschließend ist festzuhalten, dass insgesamt der Beteiligungsprozess in Wettringen positiv von den Aktiven bewertet wird. Auffällig ist allerdings, dass das Thema „Wohnen im Alter“, das in der Auftaktveranstaltung bei den Interessen der Teilnehmer_innen am häufigsten benannt wurde, im Verlauf des Prozesses „verschwunden“ ist und in der Abschlussveranstaltung thematisch keine Rolle mehr spielt. Über die bewusst einfach gehaltene schriftliche Evaluation der verschiedenen Veranstaltungsformen ist eine Antwort auf die Ursachen hierfür nicht möglich.

Dabei zeigt die Auswertung der Teilnehmerstruktur, dass Menschen mit Assistenzbedarf und ihre Angehörigen in den öffentlichen Veranstaltungen nicht erreicht werden konnten. Bei den Teilnehmer_innen handelte es sich überwiegend um (ältere) Bürger_innen Wettringens, die nach eigenen Aussagen keine Behinderung haben. Vor diesem Hintergrund erstaunen die relativ positiven Urteile hinsichtlich der Frage, ob die öffentlichen Veranstaltungen den Bedürfnissen von Menschen mit einer Behinderung entsprochen haben und ob die Ergebnisse des Projektes diesen gerecht werden. Zwar sehen einige Teilnehmer_innen selbstkritisch, dass der Anspruch auf die Beteiligung und die Berücksichtigung der Bedürfnisse von Menschen mit einer lebenslangen Behinderung im Prozess nur zum Teil realisiert worden ist. Einem Teil der im Prozess Beteiligten scheint es jedoch nicht aufzufallen, dass in den Veranstaltungen wenige bis keine Menschen mit einer lebenslangen Behinderung aktiv vertreten waren. Die wenigen offenen Rückmeldungen zu diesem Punkt lassen nur begrenzte Aussagen zu. Allerdings stimmt bedenklich, wenn Bürger_innen Inklusion schon dann realisiert

sehen, wenn Menschen mit einer lebenslangen Behinderung sich im Ort „frei“ bewegen „dürfen“. Hier bleibt zu fragen, ob durch den Titel „Älterwerden in Wettringen“ der Inklusionsanspruch des Modellprojekts zugunsten der Konzentration auf allgemeine Fragen des demografischen Wandels aus dem Blick geraten ist. Die Moderation von Bürgerbeteiligungsverfahren in Prozessen inklusiver Sozialplanung erfordert an dieser Stelle eine aktive Betonung des Inklusionsanspruchs.

Bei den zukünftigen Handlungsbedarfen stehen sowohl im letzten Arbeitsgruppentreffen als auch in der Abschlussveranstaltung Information und Beratung an erster Stelle. Umso erstaunlicher ist, dass die Absichtserklärung des Kreises Steinfurt, eine regelmäßige Beratungsmöglichkeit in der Gemeinde Wettringen zu installieren, bei den wichtigsten Ergebnissen der Abschlussveranstaltung von keiner_m der Befragten angegeben worden ist. Eine Erklärung hierfür könnte sein, dass in der Fülle der Ergebnisse wichtige Informationen untergegangen sind.

Während in der Arbeitsgruppenphase an zweiter Stelle der wichtigen zukünftigen Handlungsbedarfe ambulante Unterstützungsangebote genannt werden, stehen hier in der Abschlussveranstaltung Möglichkeiten des freiwilligen Engagements von und für ältere Menschen mit einer (lebenslangen) Behinderung. Diese zwei Aspekte werden allerdings auch von den Arbeitsgruppenteilnehmer_innen als dritt wichtigste Handlungsbedarfe genannt. D.h. obwohl in Wettringen bereits sehr viele Bürger_innen ehrenamtlich aktiv sind, wird ein fortbestehender Bedarf an Engagementmöglichkeiten und -unterstützung seitens der Bürger_innen formuliert. Dass bei den wichtigsten Ergebnissen der Abschlussveranstaltung aus Sicht der befragten Teilnehmer_innen die vorgestellten Überlegungen zu einer weiteren Stärkung von freiwilligem Engagement an erster Stelle stehen, unterstreicht diese Einschätzung.

3 Experteninterviews mit Vertreter_innen der kommunalen Sozialplanung sowie ausgewählten sozialen Dienstleister_innen und Freiwilligen

Im Rahmen der Evaluation wurden alle Mitglieder der zwei regionalen Projektsteuerungsgruppen⁴ sowie insgesamt sechs Dienstleistungsanbieter und vier freiwillig Engagierte aus Wetringen und Hiltrup befragt. Angesichts der Zusicherung der Anonymisierung, werden die Interviews regionenübergreifend ausgewertet, ohne regionale Besonderheiten gänzlich zu übergehen.

3.1 Kommunale Sozialplanung und Vertreter_innen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Insgesamt wurden neun Personen, die in unterschiedlichen Positionen und Aufgaben in den beiden Modellregionen entweder Zuständigkeiten für die kommunale Sozialplanung oder aber die Eingliederungshilfe inne haben, in acht Experteninterviews zu ihrer Bewertung des Modellprojekts SoPHiA befragt.

Den Interviews lagen folgende Leitfragen zugrunde:

- Wie ist es dazu gekommen, dass Sie am SoPHiA Projekt teilgenommen haben?
- Wer hat Sie angesprochen oder beauftragt?
- Was war Ihre (institutionelle) Motivation am SoPHiA Projekt teilzunehmen?
- Welche Erwartungen hatten Sie an das Projekt?
- Wie gut waren Sie über die Ziele und Inhalte des Projekts informiert?
- Das Projekt SoPHiA erprobt die gemeinsame Sozialplanung von Alten- und Behindertenhilfe. Inwiefern gab es hierzu schon vor dem Projekt Kooperationen?
- In 2013 wurden mit den Beteiligten der Steuerungsgruppe gemeinsame Zielperspektiven für den weiteren Projektverlauf entwickelt und vereinbart.
Wie bewerten Sie im Nachhinein das Vorgehen bei der Zielentwicklung?
Wie bewerten Sie die vereinbarten Ziele?
Welche Relevanz hatten die vereinbarten Zielperspektiven für Sie im Projektverlauf?
- In beiden Regionen wurde jeweils ein regionales Projektsteuerungsteam gegründet. Sie selber waren in einem Team dabei.
Wie beurteilen Sie mit Blick auf den gesamten Projektverlauf das Zustandekommen ihres Regionalteams?
Wie beurteilen Sie die Zusammensetzung des Teams? Fehlte jemand im Planungsteam?
Wie beurteilen Sie im Nachhinein die Zusammenarbeit im Projektsteuerungsteam?

Prozessschritte

- Sozialdaten
Im Rahmen des Projekts wurden verschiedene Sozialdaten sozialräumlich aufbereitet.
Wie hilfreich waren die Daten aus Ihrer Sicht für den Sozialplanungsprozess?
- Auftaktveranstaltung
Wie beurteilen Sie im Nachhinein diesen Einstieg in den öffentlichen Planungsprozess? Wie haben Sie die Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung im Alter erlebt?
Wie zufrieden waren Sie mit den Ergebnissen der Auftaktveranstaltung?
- Arbeitsgruppenbildung
Wie beurteilen Sie die Arbeitsgruppenphase hinsichtlich der thematischen Schwerpunkte?
Wie haben Sie die Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung im Alter erlebt?
Wie zufrieden waren Sie mit den Ergebnissen?
- Befragungen

⁴ Mit Ausnahme der Beteiligten der Katholischen Hochschule NRW.

Im Rahmen des Projekts wurden verschiedene Zusatzerhebungen durchgeführt.
Wie hilfreich beurteilen Sie die Ergebnisse der Befragungen für den Sozialplanungsprozess?
Inwiefern würden Sie dieses methodische Vorgehen anderen Kommunen zur kommunalen Sozialplanung weiterempfehlen?
Inwiefern gibt es aus Ihrer Sicht weiterhin Lücken im Datenmaterial für die Sozialplanung?

- Szenarientwicklung
In der Szenarientwicklung ging es um die Beurteilung und Verbesserung der regionalen Dienstleistungsstruktur durch die Abstimmung von Alten- und Behindertenhilfe.
Wie beurteilen Sie vor diesem Hintergrund die Methode der Szenarientwicklung?
Wie zufrieden sind Sie mit den Ergebnissen?
Würden Sie dieses Vorgehen anderen Kommunen für eine inklusive kommunale Sozialplanung weiterempfehlen?
- Abschlussveranstaltung
Wie beurteilen Sie das Format der Abschlussveranstaltung?
Wie haben Sie die Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung im Alter erlebt?

Gesamtresümee

- Insgesamt betrachtet:
Wie zufrieden sind Sie mit dem Verlauf des Projekts?
Wie zufrieden sind Sie mit den bisher erreichten Ergebnissen?
Wie gut berücksichtigen diese die Bedarfe von älteren Menschen mit und ohne lebensbegleitende Behinderung?
Wie gut ist es im Prozess gelungen, Altenhilfe und Behindertenhilfe zusammenzubringen?
- Was müsste Ihrer Meinung nach als nächstes passieren?
Wie könnte eine Verstetigung des Prozesses aussehen?
- Was würden Sie in Ihrer Funktion rückblickend im Projektverlauf anders gestalten?
- Inwiefern würden Sie anderen Kommunen eine gemeinsame, sozialraumorientierte inklusive Sozialplanung für das Altern und das Alter empfehlen?

Nachfolgend werden die Hauptergebnisse der Experteninterviews zu den verschiedenen Themenblöcken im Interview regionenübergreifend dargestellt. Wo dies sinnvoll und notwendig erscheint, wird auf regionenspezifische Besonderheiten eingegangen.

3.1.1 Kommunale Sozialplanung

Einleitend muss darauf hingewiesen werden, dass nachfolgend der Begriff der kommunalen Sozialplanung immer Planungen in Kreisen und kreisfreien Städten umfasst. Zudem wurde der interviewte Personenkreis breit angelegt: Interviewt wurden Personen, die als Behindertenbeauftragte, Altenhilfeplanerin, Kreissozialplaner, Kreissozialamtsleiter, Gemeindebürgermeister sowie kommunal für die Koordination der stadtteilorientierten Altenarbeit beauftragter Trägervertreter unterschiedliche Rollen und Verantwortlichkeiten in kommunalen Sozialplanungsprozessen inne und die im Rahmen des Projekts aktiv mitgewirkt haben.

Zielvereinbarungen

Der erste gemeinsame Prozessschritt bestand in der Erarbeitung von adressaten- und handlungsfeldorientierten allgemeinen Leitzielen. Hieran waren nicht alle Befragten beteiligt. Die an der Entwicklung Beteiligten können sich z.T. kaum an das Vorgehen erinnern oder bemängeln, dass sie den Arbeitsauftrag schon damals nicht verstanden hätten. Die Vereinbarungen werden z.T. als zu abstrakt, zu allgemein und zu "wissenschaftlich" beurteilt, z.T. als Selbstverständlichkeiten, die bereits vorher handlungsorientierend waren. Sinnvoller wäre nach Aussagen der Befragten gewesen, direkt für die Region gemeinsam konkrete Ziele zu formulieren. Die Kommunalverwaltung könnte hier vorarbeiten, oder man entwickelt Ziele gemeinsam mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und weiteren Ak-

teur_innen, z.B. auch mit den Betroffenen. Für den gesamten Prozess werden die Zielvereinbarungen als wenig präsent erlebt.

Aus Sicht der kommunalen Sozialplanung wäre es zudem sinnvoll, sich vor der Erarbeitung gemeinsamer Leitziele mit dem LWL über ein gemeinsames Planungsverständnis und die Frage, wie man die zukünftigen Planungen in vorhandene Gremienstrukturen einspeisen kann, auszutauschen.

Projektsteuerungsgruppe

Der Prozess einer gemeinsamen inklusiven Sozialplanung braucht eine eindeutig verortete Federführung. Diese wird z.T. bei der Kommune/dem Kreis gesehen, z.T. aber auch hinsichtlich der Funktionsübernahme offen gelassen (vorstellbar z.B.: externe Moderation). Der Impuls müsse jedoch von der Kommune ausgehen. Im Anschluss könnte man z.B. über einen Projektbeirat nachdenken, in dem relevante Akteur_innen aus dem Stadtteil oder auch Betroffene mitarbeiten. Träger sozialer Dienstleistungen müssen erkennen können, wer das Projekt steuert und was die Kommune/der Kreis mit dem Projekt erreichen will. Zudem brauche der gemeinsame Planungsprozess eine Strategie.

Hinsichtlich der Kooperation mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe werden zwei Modelle diskutiert: Hinzuholen, wenn entsprechende Fragestellungen, für die der LWL zuständig ist, im Planungsprozess diskutiert werden. Alternativ sei eine geteilte Federführung vorstellbar, die jedoch voraussetze, dass beide Seiten zugunsten gemeinsamer Ziele bereit seien, bestehende Praxen und Zuständigkeiten zu reflektieren.

Sozialdaten

Die sozialräumliche Aufbereitung von Sozialdaten finden fast alle Befragten sehr gut, hilfreich, notwendig, „organisch“, allerdings sind die erfolgten Sozialraumanalysen nicht allen bekannt. Der konkrete Zugewinn kann dementsprechend nicht immer beurteilt werden. Insgesamt wird deutlich, dass man in den Sozialräumen mit den Daten systematischer hätte arbeiten können. Insbesondere für die Szenarienentwicklung wird der konkrete Rückgriff auf die Daten als sinnvoll erachtet.

Zudem wird von einigen Beteiligten bemerkt, dass die Sozialraumanalysen in Fachkreisen bereits bekannte Gegebenheiten abgebildet und damit nicht überrascht hätten, aber für die wechselseitige Wahrnehmung der sozialen Dienstleister_innen aus Alten- und Behindertenhilfe vor Ort hilfreich gewesen seien.

Dass eine ausgiebigere Arbeit mit den Sozialdaten sinnvoll gewesen wäre, zeigt die mehrfach geäußerte Anregung, den Planungsprozess mit einer eingehenden Stärken-/Schwächenanalyse des Sozialraums zu beginnen und erst von da aus Ziele zu formulieren. Dies würde über die Berücksichtigung der Sozialdaten auch eine Analyse der bestehenden Infrastruktur erfordern.

Auftaktveranstaltung

Die Auftaktveranstaltung wird hinsichtlich des methodischen Vorgehens, der Themen, der Diskussionsergebnisse und der Teilnehmerzahl sehr positiv bewertet, z.T. als die beste Veranstaltung im gesamten Projektverlauf.

Kritische Überlegungen gibt es hinsichtlich der Einbindung von Menschen mit einer Behinderung. So wird eine noch gezieltere Information und Einbindung der Träger der Behindertenhilfe als notwendig erachtet. Auch wird vorgeschlagen, Einladungsflyer in Leichter Sprache zu erstellen und bei den Einführungsvorträgen stärker auf Leichte Sprache zu achten. In Münster-Hiltrup seien Menschen mit lebenslanger Behinderung dabei gewesen, in der Arbeitsgruppenphase der Auftaktveranstaltung hätte ein gutes Miteinander geherrscht und man habe den Eindruck gehabt, die teilnehmenden Menschen mit geistiger Behinderung hätten sich wohlgefühlt. In Wettringen ist dies nicht gelungen.

Unterschiedlich beurteilt wird die Frage, ob den Teilnehmer_innen der Auftaktveranstaltungen deutlich geworden sei, dass sich das Projekt um das Thema Inklusion im Alter drehe. In Wettringen wird in diesem Zusammenhang die nicht gelungene Einbindung von Menschen mit einer Behinderung als generelles Problem thematisiert. Hier stehe man noch eher am Anfang eines längeren Prozesses. Die gezielte Ansprache von Betroffenen Gruppen sei möglicherweise nicht ausreichend erfolgt. Für Hiltrup wird angemerkt, dass für einen umfassenden Inklusionsprozess auch Menschen mit Migrationserfahrungen angesprochen werden müssten.

Als wichtig wird zudem erachtet, vor gemeinsamen Veranstaltungen zwischen Kreis/Kommune und LWL zu klären, wer jeweils mögliche Kosten für Barrierereduktion (z.B. Induktionsschleife, Fahrdienste etc.) trägt.

Arbeitsgruppenphase

Die Arbeitsgruppenphase wird in Abhängigkeit davon, welchen Stellenwert man der Bürgerbeteiligung einräumt und welche konkreten Ergebnisse erzielt werden konnten, unterschiedlich bewertet. Da, wo konkrete Zusammenarbeit und neue Ideen angestoßen wurden, wird die AG-Phase als gute Plattform für Vernetzung gesehen. Da, wo hauptsächlich Verbesserungsvorschläge gesammelt worden sind, beurteilt man die Bürgerbeteiligung als gut, steht aber vor der Frage, wer die Vorschläge nun wie umsetzen soll.

In AGs, in denen Vertreter_innen ehrenamtlich und hauptamtlich getragener Angebote mitgearbeitet haben, stellte sich den Moderator_innen die Herausforderung, vorhandenem freiwilligen Engagement durch Verbesserungsvorschläge nicht vor den Kopf zu stoßen, auch wenn man als Moderator_in davon ausgeht, dass hauptamtliche Strukturen manche Aufgaben besser bewältigen könnten.

Dort, wo die Einbindung von Menschen mit einer (geistigen) Behinderung gelungen ist, wird dies auf eine alltagspraktische thematische Orientierung zurückgeführt. Arbeitsgruppen seien zudem eine gute Form zur Förderung der Beteiligung von Menschen mit lebenslanger Behinderung, da diese sich in kleineren Gruppen besser einbringen könnten.

Zusatzbefragungen

Zusätzliche Befragungen im Sinne von Betroffenen einbindung werden zunächst positiv beurteilt, obwohl kaum eine_r der Beteiligten die Ergebnisse der im Rahmen von SoPHiA durchgeführten Erhebungen kennt. Dementsprechend stellt sich die Frage, wie Ergebnisse aus Zusatzbefragungen systematisch in Sozialplanungsprozesse rückgespeist werden können.

Des Weiteren wird deutlich, dass im Regelfall kommunale Sozialplaner_innen keine Zeit für eigene Erhebungen haben. Eine Ausnahme bilden Stadtteilbegehungen, die bereits vor SoPHiA als Verfahren in beiden Regionen Anwendung gefunden haben. Angeregt wird, bei Zusatzbefragungen Schlüsselpersonen im Stadtteil/ der Gemeinde zu befragen, wie z.B. Seniorenvertreter_innen oder freiwillig Engagierte. Zudem wird angemerkt, dass Zusatzbefragungen nur bei Zielgruppen notwendig seien, die man über die Bürgerbeteiligung nicht erreiche. Auch müsse man sich bei Zusatzbefragungen im Vorhinein klar werden, mit welcher Zielsetzung sie durchgeführt sowie wo und wie die Ergebnisse weiter verarbeitet werden sollen, um Frustrationen und unnötigen Arbeitsaufwand zu vermeiden.

Szenarientwicklung

Die fallbezogene Diskussion von Kooperationsmöglichkeiten zwischen Alten- und Behindertenhilfe wird grundsätzlich positiv bewertet. Dabei wird in Wetringen die Erwartung formuliert, die vorhandenen Sozialdaten stärker einzubinden und die zukünftigen Handlungsfelder entlang der Kernaufgaben der Sozialplanung zu priorisieren. Zudem habe man weniger über Szenarien diskutiert, als über Handlungsfelder, wie z.B. Beratung, gesprochen. In Münster zeigte die Szenarientwicklung demgegenüber bestehende Abgrenzungen zwischen Alten- und Behindertenhilfe, was jedoch als notwendiger Klärungsprozess beurteilt wird. Allerdings sehen die Befragten leistungsrechtliche Grenzen der Zusammenarbeit, die weitere Bemühungen erforderlich machen.

Abschluss-/Zwischenbilanzierungsveranstaltung

Die öffentliche Präsentation der Ergebnisse nach der Arbeitsgruppenphase wird positiv und als notwendig beurteilt. Aber die Abschlussveranstaltungen werden mehrheitlich als zu informationsüberfrachtet und zu wenig diskursiv bewertet. Es habe kaum Raum für Anregungen und Nachfragen gegeben. Auch hätte keine Möglichkeit bestanden, Interesse an einer weiteren Mitarbeit zu signalisieren. Inhaltlich sei man nicht gut auf den Punkt gekommen. Einerseits sei eine Vielzahl an Vortragenden abwechslungsreich, andererseits bestehe die Gefahr, dass eine Veranstaltung dann sehr in die Breite gehe, da in der Regel jede_r länger rede als vorgesehen.

Die Einbindung von Menschen mit einer geistigen Behinderung in die Abschlussveranstaltung über die Hausband des Marienheims in Wetringen wird positiv bewertet ebenso wie die Vorbereitung der Präsentationen in Leichter Sprache. Hinsichtlich des methodischen Vorgehens gibt es wenige Verbesserungsideen. Ein Vorschlag besteht darin, die Hauptakteur_innen der Arbeitsgruppen an Tische zu setzen, so dass in einer Pause oder am Ende der Veranstaltung Kontakt von Engagementinteressierten aufgenommen werden kann. Allein informative Stellwände reichten hierfür nicht. Deutlich wird auch, dass die Bilanzierungsveranstaltung mit ebenso viel Akribie vorbereitet werden müsse, wie die Auftaktveranstaltung. Hier gelte es, methodische Ideen für eine bessere Vermittlung der Prozessergebnisse zu entwickeln.

Zusammenarbeit von Alten- und Behindertenhilfe vor/ nach SoPHiA

Im Kreis Steinfurt gab es vor SoPHiA im Bereich der Sozialplanung wenig Berührungspunkte zwischen den Systemen, da die jeweiligen Zuständigkeiten in unterschiedlichen Ämtern angesiedelt waren. Die Neukonzeptionierung der Stelle des Kreissozialplaners eröffnet hier innovative Handlungsoptionen. In der Gemeinde Wettringen seien durch das Projekt bereits bestehende, gute Kontakte zwischen dem Marienheim und dem Elisabeth-Stift intensiviert worden.

In Münster gab es bereits vor SoPHiA über die Behindertenbeauftragte und den Altenhilfeplaner wechselseitige Kontakte. Der Altenhilfeplaner sei zum Thema Wohnen in die Regionalkonferenz gekommen und die Behindertenbeauftragte lade zu den Gründungstreffen der stadtteilbezogenen Arbeitskreise "Älterwerden in..." immer auch die Träger der Behindertenhilfe ein. Die Teilnahme der Träger der Behindertenhilfe sei bislang aber eher sporadisch erfolgt. Zudem wurde in Münster bei der Neukonzipierung der Seniorenbegegnungsstätten ein Workshop zum Thema Inklusion durchgeführt. Trägerseitig wird SoPHiA als ein erster Anstoß gesehen, dass sich die Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe wechselseitig wahrgenommen haben.

Die drei wichtigsten Ergebnisse des Projekts

Auf die Frage nach den drei wichtigsten Ergebnissen werden von fast allen Beteiligten als erstes die Erfahrungen mit Bürgerbeteiligung, insbesondere auch der Beteiligung von Menschen mit einer Behinderung genannt. Allerdings zeigen sich hier in den zwei Modellregionen unterschiedliche Schwerpunkte. So bewerten einige Befragte vor allem die Einbindung und Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderung positiv. Andere heben hervor, dass man nach dem Projekt sehr viel konkreter sagen könne, welche Probleme und welcher Aufwand mit Betroffenen- und Bürgerbeteiligung im Rahmen von Inklusionsprozessen verbunden seien. Und während Befragte zufrieden damit sind, dass das Projekt generell Raum für Bürgerbeteiligung eröffnet habe und dabei festgestellt worden sei, dass die thematisierten Veränderungsbedarfe eher gering und damit „nebenbei“ gelöst werden könnten, findet sich auch Kritik, dass das Projekt fast ausschließlich in Bürgerbeteiligung bestanden habe, da deren Ergebnisse naturgemäß begrenzt seien.

Als konkrete Ergebnisse des Modellprojekts werden in Wettringen die Erstellung der Informationsbroschüre sowie die intensive Kooperation mit der Gemeinde und den sozialen Dienstleistern vor Ort positiv hervorgehoben. Zudem werde auf Kreisebene versucht, Systeme stärker miteinander ins Gespräch zu bringen, wie z.B. beim Thema ältere, abhängigkeiterkrankte Menschen den gemeindepsychiatrischen Verbund und stationäre Pflegeeinrichtungen. In Münster werden die Öffnung des AK „Älter werden in Hiltrup“ für das Thema Inklusion, die Zusammenarbeit der Stadtteilbibliothek mit dem Projekt „Zeitraum“ sowie die wechselseitige Wahrnehmung von Behinderten- und Altenhilfe als konkrete Erfolge gesehen. Auch die Erfahrungen der Zusammenarbeit von Behindertenbeauftragter und Altenhilfeplanung auf kommunaler Ebene werden positiv bewertet. Allerdings sei eine zukünftige Kooperation der Einrichtungen kein Selbstläufer.

Notwendige zukünftige Schritte

In Wettringen besteht zum einen die Erwartung, auf der Basis eines Projektabschlussberichts seitens der Hochschule eine Rückmeldung zu bekommen, in welchen Bereichen die Gemeinde schon gute Schritte in Richtung Inklusion und Barrierefreiheit unternommen habe und wo noch Handlungsbedarf bestehe. Aus der Innensicht habe man den Eindruck, dass vieles schon sehr gut laufe, aber der Blick von außen könne noch einmal gute Anregungen geben. Zum anderen wird zwar ein fortbestehender Bedarf formuliert, die Hilfesysteme weiter aufeinander zu zuführen, aber im Rahmen der derzeitigen gesetzlichen Vorgaben wie der personellen Spielräume seien in der Sozialplanung keine weiteren Schritte für Wettringen oder andere kreisangehörige Kommunen vorgesehen.

In Münster-Hiltrup steht vorrangig der Arbeitskreis „Älter werden in Hiltrup“, an den die Weiterarbeit an den Projektergebnissen delegiert worden ist, bei den zukünftigen Überlegungen im Mittelpunkt.

Beurteilung des Anspruchs der Inklusion

Die Einbindung von Menschen mit einer lebenslangen Behinderung und die Inklusionsorientierung des Modellprojekts werden in den zwei Modellregionen und je nach Perspektive der Befragten unterschiedlich bewertet.

In Wettringen überwiegt angesichts der wenig gelungenen Einbindung der Zielgruppe eher Skepsis. In den Rückmeldungen findet sich einerseits die Position, man könne nicht alle Bürger_innen erreichen und gerade Menschen mit einer lebenslangen Behinderung und ihre Angehörigen seien eine schwierige Zielgruppe. Andererseits wird gelobt, dass das Projekt die Möglichkeit geboten habe, die „Worthülsen“ Inklusion und Teilhabe praktisch zu erproben und man nun genauer wisse, wo die Herausforderungen in der Umsetzung liegen. Allerdings sei schade, dass die Gelegenheit nicht genutzt worden sei, die Frage der Finanzierung bestimmter Hilfen zu klären, wie z.B. die einer_s Gebärdendolmetscher_in. Positiv bewertet werden die Einbindung der Hausband des Marienheims sowie das Interview zwischen einem Mitarbeiter der Hochschule und einem sehbehinderten Teilnehmer in der Abschlussveranstaltung. Selbstkritisch wird angemerkt, dass man möglicherweise zu wenig auf die Zielgruppe zugegangen sei und auch überregionale Gremien der Behindertenhilfe hätte einbinden müssen.

In Münster überwiegt die Haltung, es sei ein erster Schritt getan. Menschen mit einer lebenslangen Behinderung hätten an unterschiedlichen Gremien teilgenommen und Rückmeldungen zeigen, dass sie sich eingebracht und wohlfühlt haben. Damit dürfe man sich noch nicht zufrieden geben. Man müsse evaluieren, wie Menschen mit einer lebenslangen Behinderung selber den Prozess beurteilen. Unsicherheit besteht dahingehend, ob in den Veranstaltungen deutlich genug geworden ist, dass es um das Thema Inklusion im Alter gegangen sei. Verbesserungsmöglichkeiten werden für die Moderation - Leichte Sprache, praktische Themen – oder auch die Bewerbung des Prozesses – Flyer in Leichter Sprache - gemacht. Auch wird auf die Notwendigkeit der intensiven Einbindung und Information der Einrichtungsträger der Behindertenhilfe hingewiesen. Angemerkt wird zudem, dass ein „wirklich“ inklusives Projekt, z.B. auch ältere Menschen mit Migrationsvorgeschichte berücksichtigen müsse. Darüber hinaus sei eine bessere praktische Vernetzung von Angeboten anzustreben, z.B. im Bereich der Beratung.

Einigkeit herrscht bei den Befragten dahingehend, dass die Kommunen sich dem Thema stellen müssen, die Realisierung von Inklusion aber ein langwieriger Prozess sei, der durch SoPHiA einen ersten, sinnvollen Anstoß erhalten habe.

Gesamtbeurteilung des Prozesses

Positiv hervorgehoben wird die Möglichkeit der wissenschaftlichen Begleitung und Reflektion jedes Prozessschrittes, die Einbindung von verschiedenen Perspektiven durch die Zusammenarbeit von Kommune/ Gemeinde, Kreis, LWL und Hochschule, die konkreten Erfahrungen mit Bürgerbeteiligung sowie die Annäherung der zwei Hilfesysteme. Allerdings finden sich auch Beiträge, in denen ein insgesamt strafferer, zielorientierterer Prozess, der mit einer konkreten Liste kurz- bzw. langfristig zu bearbeitender Handlungsbedarfe endet, gewünscht wird. Z.T. wird darüber hinaus eine Kluft zwischen wissenschaftlichen Erwartungen und praktischen Erfordernissen thematisiert. Insgesamt sei der Prozess auf unterschiedlichen Ebenen sehr aufwendig gewesen und für eine flächendeckende Umsetzung in dieser Form werden die personellen Kapazitäten als nicht ausreichend bewertet.

Die Urteile darüber, an welchem Punkt man am Ende des Projekts stehe, fallen in Hiltrup und Wettringen unterschiedlich aus. In Wettringen findet sich eher die Haltung, dass man einen Prozess abgeschlossen habe, der einige Erkenntnisse, aber keine großen Handlungsbedarfe zu Tage gebracht hätte. In Münster wird demgegenüber betont, dass mit dem Projekt ein erster Anfang gemacht sei und jetzt die offene Frage im Raum stehe, welche weiteren Schritte sich hieraus entwickeln könnten.

Bei allen Verbesserungsvorschlägen bzgl. des Prozessverlaufs würden trotzdem alle Prozessbeteiligten anderen Kommunen den Weg einer inklusiven Sozialplanung für das Alter empfehlen, da man davon ausgeht, dass die Kommunen in Zeiten von UN-BRK und damit gesetzlicher Vorgabe zur Inklusion sich dieser Aufgabe stellen müssen.

Vorschläge bezogen auf das Manual zur inklusiven Sozialplanung

Zum einen wird eine Stärken- Schwächen-Analyse zu Beginn des Planungsprozesses als sinnvoll erachtet. Des Weiteren wird angeregt, im Manual eine stärkere Differenzierung zwischen Pflicht- und Küraufgaben der Sozialplanung vorzunehmen. Darüber hinaus sollte die Handreichung konkrete Arbeitsmaterialien und Musterbeispiele, z.B. für Einladungsflyer und Feedback-Bögen in leichter Sprache enthalten. Auch Best-Practice-Beispiele einer gelungenen Zusammenarbeit von Alten- und Behindertenhilfe werden als sinnvoll erachtet. Schließlich müsse in der Handreichung der besondere Focus des Projekts, die Berücksichtigung der Bedarfe von älteren Menschen mit einer Behinderung, deutlich werden, da es schon viele Handreichungen für die Altenhilfeplanung gebe.

Fazit: Beurteilung des Modellprojekts SoPHiA durch Beteiligte in der kommunalen Sozialplanung

In den Rückmeldungen der Befragten zeigt sich zum einen, dass insbesondere die Prozesssteuerung eine Herausforderung für eine inklusive Sozialplanung darstellt. Außerhalb von Modellprojekten bestehe für Kommunen die Notwendigkeit, Federführung, Rollen, Zuständigkeiten und Strategie vorab eindeutiger zu klären. Auch sei zum Ende des Prozesses unklar, wie die erzielten Ergebnisse in vorhandene Gremien eingespeist werden können und ob/ wie der Prozess verstetigt werden kann/ soll.

Die Prozesse der Bürgerbeteiligung werden mehrheitlich positiv beurteilt, müssen aber ergebnisorientiert und gestrafft geführt werden. Eine Umsetzung für alle kreisangehörigen Gemeinden/ Stadtteile im Umfang des Modellprojekts wird als unrealistisch beurteilt.

Hinsichtlich der Inklusion von Menschen mit einer lebenslangen Behinderung werden insbesondere in Münster positive Ansätze hervorgehoben. In beiden Regionen werden seitens der Befragten aber auch Verbesserungsmöglichkeiten für diesen Bereich formuliert, wie z.B. eine gezieltere Ansprache und Einbindung vorhandener Interessenvertretungen, auch wenn diese z.B. kreisweit operieren würden, oder auch frühere Berücksichtigung von Ergebnissen aus Zusatzerhebungen.

Generell wird betont, dass Kommunen/ Kreise an der Umsetzung der UN-BRK und damit der Umsetzung von Inklusion in der Sozialplanung nicht vorbei kommen und das Modellprojekt erste Schritte in diese Richtung eröffnet habe.

3.1.2 Vertreter_innen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Insgesamt wurden drei Vertreter_innen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe befragt, die in unterschiedlichen Funktionen und unterschiedlicher Intensität den Prozess begleitet haben. Nachfolgend werden ihre Einschätzungen zu den einzelnen Prozessschritten vorgestellt.

Zielvereinbarungen

Der Prozess der Zielvereinbarungen sei zeitlich sehr aufwendig gewesen und im Verlaufe des Projekts wurden die Ziele als wenig präsent und handlungsleitend erlebt. Von daher müsse überlegt werden, inwieweit der Prozess der Zielvereinbarungen zeitsparender erfolgen könne. Als Idee wird angebracht, z.B. Ziele aus bereits existierenden Papieren zu übernehmen.

Insgesamt sei es aber gut, den Prozess der inklusiven Sozialplanung mit gemeinsam vereinbarten Zielen zu beginnen. Dabei sollten die Akteur_innen in der Gemeinde/ dem Stadtteil frühzeitig in die Zielentwicklung/ -vermittlung eingebunden werden. Zudem sei wichtig, dass die entscheidenden kommunalen Akteur_innen tatsächlich Interesse an der Umsetzung der Ziele hätten.

Hinsichtlich der Reichweite der Ziele finden sich unterschiedliche Positionen. Auf der einen Seite die Haltung, dass es sinnvoll ist, Leitziele unabhängig von Grenzen in der Praxis zunächst anspruchsvoll zu formulieren, auch wenn die Ziele z.T. sehr hochgesteckt gewesen seien. Als Kostenträger habe man sich zu Beginn des Projekts gefragt, inwieweit sich diese Ziele realistischerweise finanzieren lassen. Auf der anderen Seite findet sich die Position, vor Ort zu schauen, wo ist der drängendste Handlungsbedarf und dort mit kleinen, schaffbaren Projekten anzufangen.

Projektsteuerungsgruppe

Die Zusammensetzung der Projektsteuerungsgruppen wird positiv beurteilt. Es seien arbeitsfähige, multiprofessionelle Team entstanden. Die Zusammenarbeit mit der KathHO in der forschenden Rolle sowie der Stadt Münster respektive dem Kreis Steinfurt als vor Ort Arbeitende sei aus Sicht der Vertreter_innen des LWL bereichernd gewesen. Allerdings seien auch unterschiedliche Herangehensweisen deutlich geworden. Eine Überlegung sei, darüber hinaus Vertreter_innen der Kranken- und Pflegekassen, Einrichtungsvertreter_innen sowie (ältere) Menschen mit einer (lebenslangen) Behinderung in die Projektsteuerung einzubeziehen. Hierfür müssten jedoch andere Voraussetzungen und Strukturen geschaffen werden, sodass mit einem (noch) aufwendigeren Planungsprozess zu rechnen sei.

Im Prozess seien Fragen der Zuständigkeit öfter Thema gewesen. Es wäre sinnvoll gewesen, sich im Anschluss an die Zielklärung mit den verschiedenen Rollen der Beteiligten und den damit verbundenen Zuständigkeiten und Inhalten auseinanderzusetzen und gemeinsam mit der KathHO verbindliche Vereinbarungen für die Form der Zusammenarbeit zu treffen.

Die Kooperation in der Projektsteuerungsgruppe wird als gut, kollegial und fair beschrieben. Man habe sich bei regelmäßigen Treffen z.B. über Ergebnisse der AGs gegenseitig in Kenntnis gesetzt. Allerdings seien aufgrund der unterschiedlichen Herangehensweisen der einzelnen Akteur_innen an den Prozess an verschiedenen Stellen auch Spannungen in der Projektsteuerungsgruppe entstanden. Dies betrifft z.B. den unterschiedlichen Stellenwert, den das Projekt für die verschiedenen Beteiligten gehabt hätte. Während Mitarbeiter_innen der KathHO im Rahmen des Forschungsprojekts Kapazitäten zur Verfügung hatten, sei die Projektarbeit für die übrigen Akteur_innen on Top gewesen.

Sozialdaten

Die sozialräumliche Aufarbeitung der Sozialdaten und die grafische Darstellung wird von den Befragten als gut und hilfreich bewertet. Für sozialplanerische Prozesse sei die sozialräumliche Perspektive notwendig und in anderen Zusammenhängen habe der LWL z.T. bereits selber solche Karten erstellt. Die im SoPHiA-Projekt erarbeiteten Karten seien allerdings wesentlich differenzierter gewesen. Kritisch wird angemerkt, dass es aufgrund mangelnden Wissens z.T. zu falschen Darstellungen gekommen sei (z.B. wurden aus Vergütungsangaben falsche Ableitungen getroffen, an welchen Orten Angebote vorgehalten werden). Bei der Aufarbeitung und Darstellung der Sozialdaten sollte daher rechtzeitig ein enger Austausch mit den Regionalverantwortlichen erfolgen, damit die richtigen Schlüsse gezogen werden können.

Auftaktveranstaltung

Die Auftaktveranstaltung wird von allen als insgesamt sehr gelungener Einstieg bewertet, was den Rahmen, die Atmosphäre, die Methodik mit der Mischung aus Vortrag und Arbeitsgruppen, die Inhalte und die Bürgerbeteiligung betrifft. Weil die Teilnehmerschaft z.T. sehr heterogen gewesen sei und dadurch in den Diskussionsbeiträgen unterschiedliche Intentionen verfolgt worden sind, werden die Arbeitsgruppenergebnisse rückblickend als nicht sehr aussagekräftig und zukunftsweisend beurteilt. Für den Prozess sei es aber notwendig gewesen, den verschiedenen Interessen Raum zu geben. Letztlich sei es gelungen, viele Menschen im Prozess zu halten und auf die unterschiedlichen Ausgangslagen der Menschen einzugehen und sie mitzunehmen.

Arbeitsgruppenphase

In Wettringen sei die Arbeitsgruppenphase zunächst nicht richtig in Gang gekommen, da die AGs z.T. – aus unterschiedlichen Gründen - schwach besucht waren und daraufhin AGs zusammengelegt werden mussten. Auch wären bestimmte Gruppierungen (z.B. ältere Menschen aus stationären Einrichtungen, Menschen mit lebenslanger Behinderung) in den AGs nicht vertreten gewesen. Es sei daher wichtig, während des Prozesses immer wieder zu schauen, wo man steht und die Planungen daraufhin anzupassen.

Grundsätzlich werden Arbeitsgruppen als eine gute Möglichkeit der Bürgerbeteiligung angesehen. Dabei sei eine qualifizierte Moderation wichtig, um Diskussionen effizient zu führen. Kritisch wird angemerkt, dass die Rückführung der Arbeitsgruppenergebnisse ins System nicht gelungen und es daher unklar sei, inwieweit daran weitergearbeitet werde.

Zusatzbefragungen

Die Zusatzbefragungen werden als Bereicherung für die Prozesse in den einzelnen Regionen wahrgenommen, auch wenn die entsprechenden Ergebnisse nur in Teilen bekannt sind und es bisher offen sei, inwieweit diese im Rahmen der Sozialplanung aufgegriffen werden können.

Zudem werden Sozialraumbegehungen und dergleichen sehr begrüßt, die Ergebnisse derartiger Erhebungen seien jedoch vor allem für die jeweilige Kommune relevant, für die Arbeit des LWL sind sie eher von nachrangigem Interesse.

Szenarientwicklung

Die Szenarientwicklung wird von den Befragten insgesamt als eine gute und abwechslungsreiche, allerdings auch sehr zeitintensive Methode beschrieben, die ggf. von Gremien wie der Regionalkonferenz aufgegriffen werden könnte. Die Schwerpunkte und Teilnehmerzusammensetzung seien gut gewählt gewesen, aber es sei nicht ungewöhnlich, dass Dienstleistungsanbieter und Kostenträger an einem Tisch sitzen. Die gemeinsame Beratung mit Trägern der Altenhilfe sei allerdings neu. Kritisch wird angemerkt, dass die Szenarien zum Teil sehr ähnlich gewesen seien und nicht immer den Praxisanforderungen entsprochen hätten. Selbstkritisch wird an diesem Punkt angemerkt, dass die Möglichkeit bestanden hätte, sich stärker in die Szenarientwicklung einzubringen.

Abschlussveranstaltung

Die zwei Abschlussveranstaltungen werden an unterschiedlichen Punkten kritisch beurteilt. Zum einen sei es sinnvoll, die Ergebnisse der Arbeitsgruppenphase in die Öffentlichkeit zu tragen. Aber die Ergebnispräsentation sei zu lang gewesen und habe zu viel Input umfasst. Zwar habe man versucht, die Inhalte nicht zu abgehoben zu präsentieren, aber insbesondere für Menschen mit einer geistigen Behinderung sei die gewählte Form immer noch zu komplex gewesen. Für beide Regionen wird angemerkt, dass man leider aufgrund der Länge der Präsentationen nicht mehr mit den Anwesenden ins Gespräch gekommen sei. Man habe präsentiert, was gelaufen sei, aber inwiefern dies dienlich für den weiteren Verlauf des Prozesses gewesen sei, wird in Frage gestellt. Auch seien Versuche, weitere Aktive für die Arbeitsgruppen zu gewinnen, z.B. über Stellwände im Eingangsbereich der Veranstaltungen, nicht zielführend gewesen. Des Weiteren wird kritisch angemerkt, dass derartige Veranstaltungen von Kommunen/Gemeinden immer auch als Forum für eine positive Selbstdarstellung gegenüber den Bürger_innen genutzt würde. Dies sei legitim und werde auch seitens des Landschaftsverbandes praktiziert. Wenn man jedoch Interesse an einer Zusammenar-

beit und weiterer Bürgerbeteiligung hätte, wird ein derartiges Auftreten als eher hinderlich beurteilt.

Zusammenarbeit Altenhilfe-/Behindertenhilfe vor/nach SoPHiA

Hinsichtlich der Kooperationen zwischen Eingliederungshilfe und Altenhilfe vor dem SoPHiA-Projekt nehmen die Vertreter_innen des LWL verschiedene Standpunkte ein. Auf der Ebene von Rahmenzielvorgaben des LWL werde seit 2008 eine engere Zusammenarbeit gefordert und bei Trägerplanungen für Seniorenangebote werde konkret gefragt, inwieweit im Sozialraum bestehende Angebote für Senior_innen, wie z.B. Seniorentagesstätten oder auch Tagespflegen, in die Überlegungen einbezogen worden seien. Hier müsse der LWL wie umgekehrt auch die Kommunen die Träger von Angeboten immer wieder darauf aufmerksam machen, ob Regelangebote der Altenhilfe berücksichtigt worden sind bzw. ob Altenhilfeeinrichtungen auch an Menschen mit einer lebenslangen Behinderung als Nutzer_innen denken würden. Allerdings seien diese sozialplanerischen und sozialräumlichen Überlegungen noch nicht in den Köpfen aller zuständigen Mitarbeiter_innen angekommen.

Die generell begrenzten Personalkapazitäten stellen ein weiteres Hindernis dar, diese Ansprüche seitens des LWL und der Kommune/Gemeinde durchzusetzen. Man sei erstaunt, wenn man feststellen muss, dass bei großen Trägern, die sowohl Altenhilfe- wie Angebote der Eingliederungshilfe haben, zwischen den eigenen Einrichtungen kein Kontakt und Austausch herrschen. Die existierenden Kooperationsbeziehungen vor dem Modellprojekt werden für die Modellregionen unterschiedlich beurteilt. Während man in Münster-Hiltrup kaum sozialraumbezogene Vernetzungen zwischen Alten- und Behindertenhilfe und damit auch dem eigenen Arbeitsbereich sieht, habe es in Wettringen bereits vor dem Projekt eine Wertschätzung und Wahrnehmung der zwei stationären Einrichtung gegeben, die sich durch das Projekt noch vertieft haben. Vorteile für diese Intensivierung der Zusammenarbeit in Wettringen werden in der begrenzten Zahl an Akteur_innen und einer ähnlichen konzeptionellen Ausrichtung der Einrichtungen gesehen.

Beurteilung Inklusion

Die Beteiligung von Menschen mit Behinderung wird in Abhängigkeit von der Modellregion bewertet. Für Hiltrup wird die Beteiligung als gut eingeschätzt. Insbesondere in den Arbeitsgruppen habe es die Möglichkeit gegeben, sich mit eigenen Wünschen und Gedanken einzubringen. In Wettringen seien dagegen Menschen mit einer lebenslangen Behinderung kaum präsent gewesen. Beteiligung sei hier am ehesten durch die zusätzlichen Befragungen von Menschen mit Behinderung zu ihren Wünschen erfolgt. Dies wird als sehr wichtig und positiv bewertet. Übereinstimmend wird für beide Regionen bemängelt, dass die Veranstaltungen zu wenig auf das Niveau von Menschen mit geistiger Behinderung abgestimmt waren und trotz Bemühen die Inhalte nicht einfach genug und nicht in Leichter Sprache behandelt worden seien.

Als Verbesserungsvorschläge und -ideen hinsichtlich der Beteiligung von Menschen mit lebenslanger Behinderung werden neben der Berücksichtigung des Sprachniveaus auch die Einbindung der Menschen in die Projektsteuerung benannt sowie das Einplanen von Assistenzpersonen.

Insgesamt sei anderen Gemeinden für Bürgerbeteiligungsprozesse zu empfehlen, dort anzusetzen, wo man gerade stehe und was konkret zu schaffen sei. Auch die Bewertung von Beteiligungsprozessen und Inklusion müsse in Abhängigkeit von den jeweiligen Gegeben-

heiten einer Gemeinde erfolgen. Hier sind Gemeinden unterschiedlich weit bei der Umsetzung des Inklusionsgedankens.

Generell sind aus Sicht des LWL Bürgerbeteiligungsprozesse in Inklusionsprojekten wichtig, aber sehr aufwendig. Die Rolle des LWL könne nicht sein, solche Prozesse hauptverantwortlich zu organisieren und zu moderieren. Der LWL könne aber durch die Kommunen und Gemeinden initiierte Bürgerbeteiligungsprozesse vor Ort unterstützen.

Wichtigste Ergebnisse des Projekts

Für die LWL-Vertreter_innen scheint die Frage nach den wichtigsten Projektergebnissen schwer zu beantworten, v.a. auch bezogen auf das, was wirklich neu durch das Projekt entstanden ist. Benannt werden als wichtige Ergebnisse erste zarte Pflänzchen der Kooperation zwischen Alten- und Behindertenhilfe und die Zusammenarbeit ganz unterschiedlicher Akteur_innen. Darüber hinaus wird der Projektprozess positiv bewertet, der spannend und kreativ gewesen sei, viel Engagement hervorgebracht und wichtige Themen angerissen habe.

Notwendige zukünftige Schritte

Als notwendige zukünftige Schritte nennen die Befragten die weitere Vernetzung von Alten- und Behindertenhilfe sowie eine Intensivierung der Zusammenarbeit. Dies sei zukünftig unabdingbar. Hierzu bedarf es jedoch einer Verstetigung der angestoßenen Prozesse. Zum einen durch die Einladung von Trägern des jeweilig anderen Systems in entsprechende Gremien und zum anderen durch den Aufbau neuer Vernetzungsstrukturen, da in den meisten Sozialräumen bislang solche Vernetzungen fehlen. Der Aufbau neuer Strukturen sei jedoch Aufgabe der Kommunen/Gemeinden und nicht des Kreises oder des Landschaftsverbandes. Der Aufbau stelle die Kommunen/Gemeinden vor eine große Herausforderung, da sich zwei Sozialgesetzbücher gegenüber stehen, die sich unter Umständen ausschließen und eine stärkere Zusammenarbeit ggf. gesetzliche Veränderungen voraussetzt. Zudem habe man im Projekt wenig an Vorurteilen und Haltungsänderungen gegenüber Menschen mit einer lebenslangen Behinderung gearbeitet. Dies stehe in den Sozialräumen noch aus. Die eigene Zuständigkeit sehen die Befragten in der Verstetigung von Ambulantisierungsprozessen, die jedoch nicht zwingend in Zusammenarbeit mit der Altenhilfe geschehen müsse, da Ambulantisierung in den meisten Fällen nicht die Schnittstelle Alter und Behinderung betreffe.

Besonderheiten Stadt/Land

Es werden folgende Besonderheiten in Bezug auf einen ländlich geprägten Sozialraum genannt:

- weniger Anbieter im Vergleich zu einem städtisch geprägten Sozialraum
- Vertretungsstrukturen sind nicht ausgeprägt

Gesamtbeurteilung des Projekts

Die befragten LWL-Vertreter_innen beurteilen das Projekt insgesamt positiv, wenngleich übereinstimmend der große zeitliche Aufwand mehrfach betont wird, der für Regelprozesse nicht leistbar sei.

Positiv wird hervorgehoben, dass das Projekt eine Aktivierung von Bürger_innen bewirkt habe, eine Zusammenarbeit zwischen Gemeinde, Kreis, LWL, Anbietern der verschiedenen Bereiche und der KatHO erreicht wurde und durch das miteinander Bekanntwerden Anregungen für eine mögliche zukünftige Zusammenarbeit gegeben wurden. Auch der inhaltliche Diskurs zu verschiedenen Themen, der in Ansätzen konkrete Lösungen für das ein oder andere Problem aufgezeigt habe, wird positiv hervorgehoben. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels sei eine inklusive Sozialplanung auch anderen Kommunen unbedingt zu empfehlen und eine Zusammenarbeit von Alten- und Behindertenhilfe dringend notwendig.

Für die Planungsinteressen des LWL seien allerdings – zumindest kurzfristig – keine konkret verwertbaren Ergebnisse entstanden. Dies sei auch nicht unbedingt zu erwarten gewesen, da solche Prozesse Langmut erfordern würden. Es müsse sich zeigen, was daraus in den nächsten Jahren entstehe.

Insgesamt wäre es wünschenswert gewesen, noch konkreter zu entwickeln, welche Schritte nun gegangen werden müssen. Zudem wäre es hilfreich gewesen, die Rollen der einzelnen Projektpartner_innen, die Erwartungen und auch das Verständnis von Sozialplanung von Beginn an klarer zu beschreiben.

Angesprochen wird auch, dass Sozialplanungsprozesse idealerweise eigentlich von „unten“, der Gemeinde oder Kommune angestoßen werden müssten, da dann eine direktere Motivation gegeben sei. Dagegen spräche allerdings, dass für die Bewältigung solcher komplexen Projekte und für die Projektsteuerung bestimmte Kompetenzen erforderlich seien, die – je kleiner die Ebene wird – umso schwieriger zu finden seien. Wenn eine Gemeinde oder ein Anbieter so einen Prozess selber steuern will, dann sollte die Fragestellung konkret und überschaubar sein. Voraussetzung wäre es dann, dass man sich auf allgemein anerkannte Ziele einigt – und diese nicht erst noch gemeinsam erarbeitet – und daraus konkrete Projekte und Kooperationen ableitet und plant.

Fazit: Beurteilung des Modellprojekts SoPHiA durch Vertreter_innen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Die Vertreter_innen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe ziehen ein gemischtes Resümee zum Ende des Modellprojekts. Die Erfahrungen in der engeren, sozialraumorientierten Zusammenarbeit mit den kommunalen Vertreter_innen sowie mit Formen der Bürgerbeteiligung werden positiv bewertet. Allerdings werden bezüglich der Entwicklung gemeinsamer Ziele sowie der Absprachen in den regionalen Planungsteams Möglichkeiten der Verbesserung gesehen. So gebe es bereits Papiere bzgl. der Zusammenarbeit von Behinderten- und Altenhilfe, auf die man als Grundlage bei der Entwicklung von Zielvereinbarungen hätte zurückgreifen können.

Grundsätzlich stellt sich den Vertreter_innen des LWL zudem die Frage, ob der LWL maßgeblich in der Prozesssteuerung mitwirken solle, oder die Federführung nicht besser bei der jeweiligen Kommune/Gemeinde liege und man bei thematisch relevanten Veranstaltungen oder Arbeitsgruppentreffen als Akteur die Kommunen unterstütze. Der gesamte Prozess sei relativ aufwendig gewesen und lasse sich kaum in der Breite in vielen Kommunen umsetzen.

Auch wird vorgeschlagen, in die Prozessteuerung Menschen mit einer Behinderung einzubeziehen. Dies erfordere allerdings eine aufwendigere Vorgehensweise und insbesondere in Hinblick auf Menschen mit einer geistigen Behinderung eine deutliche Reduktion von Komplexität.

Die Sozialraumorientierung des Projekts wird positiv bewertet und präge in Planungsgesprächen mit Trägern der Eingliederungshilfe langsam auch den Alltag des Landschaftsverbandes. Die Berücksichtigung bestehender Altenhilfestrukturen stehe dabei erst am Anfang.

Die Bürgerbeteiligungsprozesse werden als interessant beurteilt. Hier habe man selber vor allem Erfahrungen, wenn es um den Neuansiedlung von Einrichtungen der Eingliederungshilfe gehe. Die Einbindung von Bürger_innen in breitere Planungsprozesse sei eine neue Erfahrung, aber auch sehr aufwendig gewesen. Allerdings sehen sich auch hier die Vertreter_innen des LWL nicht in der Rolle, derartige Prozesse in den Kommunen/Gemeinden anzustoßen.

Direkten Nutzen sehen die Befragten bei der gemeinsamen Szenariendiskussion zwischen Vertreter_innen der Alten- und Behindertenhilfe. Hier wäre zu überlegen, entsprechende Methoden in die Regionalkonferenzen zu tragen, wobei auch diese Methode als sehr aufwendig beurteilt wird.

Die konkreten Ergebnisse des Prozesses sind aus Sicht der Vertreter_innen des LWL derzeit noch nicht wirklich zu fassen. Es habe erste Annäherungen von Alten- und Behindertenhilfe gegeben, die es auszubauen gilt. Zudem seien zentrale Planungsthemen der überörtlichen Träger der Sozialhilfe, wie z.B. Wohnangebote für Menschen mit einer Behinderung oder Ambulantisierung, nicht zu relevanten Bestandteilen der Modellphase geworden.

3.2 Soziale Dienstleister_innen und freiwillig Engagierte

Im Rahmen der Evaluation wurden insgesamt zehn Interviews mit sozialen Dienstleister_innen (sechs Interviews) sowie freiwillig Engagierten (vier Interviews) in der Behinderten- und Altenhilfe geführt. Ausgewählt wurden Einrichtungen und Personen, die in den jeweiligen Regionen relevante Angebotsformen vertreten und sich in unterschiedlicher Intensität in den Modellprozess eingebracht haben. Im Folgenden werden aufgrund der geringen Anzahl der Interviews die Evaluationsergebnisse übergreifend für die beiden Modellregionen dargestellt, sodass die Anonymität der Befragten sichergestellt ist.

Folgende Leitfragen lagen den Interviews zugrunde:

- Wie ist es dazu gekommen, dass Sie am Projekt „Alt werden in Wettringen“/Hiltrup bzw. SoPHiA teilgenommen haben?
- Wie haben Sie von dem Projekt erfahren?
- Was war Ihre Motivation am Projekt teilzunehmen?
- Welche Erwartungen hatten Sie an das Projekt?
- Wie gut waren Sie über die Ziele und Inhalte des Projekts informiert?
- Wie beurteilen Sie die Ziele des Projekts?
- Im Verlauf des Projekts „Alt werden in...“ sind verschiedene Veranstaltungen und Arbeitsgruppen durchgeführt worden. An welchen haben Sie teilgenommen?

Je nach Teilnahme:

- Auftaktveranstaltung
Wie beurteilen Sie im Nachhinein diesen Einstieg in den öffentlichen Planungsprozess? (Methodik, Inhalte, Teilnehmerstruktur)
Wie haben Sie die Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderungen im Alter erlebt?

Wie beurteilen Sie die Ergebnisse der Auftaktveranstaltung?

- **Arbeitsgruppenphase**
An welchen Arbeitsgruppen haben Sie teilgenommen?
Wie beurteilen Sie die Inhalte und Moderation der Arbeitsgruppe(n)?
Wie haben Sie die Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderungen im Alter erlebt?
Wie beurteilen Sie die Ergebnisse der Arbeitsgruppe?
- **Abschlussveranstaltung**
Wie beurteilen Sie die Durchführung der Abschlussveranstaltung? (Methode, Inhalte, Teilnehmerstruktur)
Wie haben Sie die Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderungen im Alter erlebt?
Wie beurteilen Sie die präsentierten Ergebnisse?
Wie gut berücksichtigen diese die Bedarfe von älteren Menschen mit und ohne lebenslange Behinderung?
- **Szenarientwicklung**
In der Szenarientwicklung ging es um die Beurteilung und Verbesserung der regionalen Dienstleistungsstruktur durch die Abstimmung von Alten- und Behindertenhilfe.
Wie beurteilen Sie vor diesem Hintergrund die Methode der Szenarientwicklung?
Wie beurteilen Sie die Ergebnisse?

Gesamtfazit

- Insgesamt betrachtet: Wie beurteilen Sie bislang den Versuch des Projekts SoPHiA, eine inklusive, sozialraumorientierte Sozialplanung zu initiieren?
- Wie gut konnten Sie sich in den Prozess einbringen?
Wo sehen Sie Verbesserungsbedarfe hinsichtlich der Beteiligung von Anbietern der Alten- und der Behindertenhilfe in sozialraumorientierten Sozialplanungsprozessen?
Wo sehen Sie Verbesserungsbedarfe hinsichtlich der Beteiligung älterer Menschen mit lebenslangen oder im Alter erworbenen Behinderungen in Sozialplanungsprozessen?
- Inwiefern sollte aus Ihrer Sicht die gemeinsame, sozialraumorientierte Planung Alten- und Behindertenhilfe fortgeführt werden?
- Welche Schritte wären jetzt aus Ihrer Sicht notwendig?
- Wie sinnvoll finden Sie generell eine gemeinsame kommunale Planung für das Altern von Menschen mit und ohne lebenslange Behinderung?

Da sich nicht jeder thematische Punkt im Rahmen der Interviews als ergiebig erwiesen hat, konzentriert sich die nachfolgende Ergebnisdarstellung auf Hauptergebnisse der Befragung.

Information über und Bewertung von Zielen und Inhalten

Die Ziele des Projekts waren den meisten sozialen Dienstleister_innen nicht ganz klar, die Kerngedanken wurden zu Beginn zwar benannt, aber es sei am Anfang eher schwierig zu verstehen gewesen, um welche Inhalte es gehen werde und welchen Aufwand dies für die Einrichtung bedeuten würde. Dies wäre erst im Laufe des Projekts deutlicher geworden. Die Unklarheit über Ziele und Inhalt wird von den sozialen Dienstleister_innen allerdings nicht als Schwierigkeit thematisiert. Die vage Vorstellung, dass es um das Älterwerden von Menschen mit und ohne Behinderung im Stadtteil geht, sei zu Beginn ausreichend gewesen. Die seitens der Sozialplaner_innen erarbeiteten Zielvereinbarungen waren den Befragten im Projektverlauf nicht präsent.

Sozialdatenanalyse

Aus Sicht der sozialen Dienstleister_innen haben die aufbereiteten Sozialdaten eher keine große Rolle für den Planungsprozess gespielt. Vieles sei davon vorher bereits bekannt gewesen. Den freiwillig Engagierten sind die Daten nicht bekannt geworden.

Auftaktveranstaltung

Die Auftaktveranstaltung wird insgesamt als sehr positiv bewertet. Sie sei ein guter Einstieg in den Prozess gewesen und habe zur Weiterarbeit motiviert. Positiv hervorgehoben werden zum einen die große Teilnehmerzahl und die vielfältige Teilnehmerzusammensetzung und zum anderen der methodische Aufbau. Der Einstieg sei locker und stadtteilnah erfolgt und in den Arbeitsgruppen sei eine aktive Mitarbeit möglich gewesen. Erste gute Ideen seien entwickelt worden. Problematisch wird vereinzelt im Rückblick z.T. die Größe der Arbeitsgruppen beurteilt, hier hätte die Moderation die Vorstellungsrunde straffen müssen, da zu wenig Zeit für die eigentlichen Themen geblieben sei.

Kritisch wird angemerkt, dass die Projektinitiator_innen Menschen mit einer geistigen Behinderung bei der Planung der Veranstaltung zu wenig berücksichtigt hätten. Dies betreffe die Dauer der Veranstaltung und v.a. die Vorstellung der Inhalte, die sehr wissenschaftlich und nicht in Leichter Sprache erfolgt sei. Ebenso habe es an Hilfestellungen beim Ausfüllen von Formularen (Teilnehmerlisten, Bewertungsbögen) gefehlt.

Arbeitsgruppenphase

Die Arbeitsgruppenphase wird in den Modellregionen, aber auch von den verschiedenen Interviewteilnehmer_innen sehr unterschiedlich bewertet. Dies hängt damit zusammen, dass die Befragten in unterschiedlichen Arbeitsgruppen mit jeweils anderen Moderator_innen sowie unterschiedlich erfolgreichem Ergebnisoutput gewesen sind.

Insgesamt scheint es bzgl. der Beteiligung zwischen der Auftaktveranstaltung und der Arbeitsgruppenphase einen Bruch gegeben zu haben. Die Arbeitsgruppen seien z.T. nur schwach besucht gewesen und die Bürgerbeteiligung sei nicht mehr so gut gelungen, Menschen mit Behinderung hätten in Wetringen nicht mehr an den Arbeitsgruppen teilgenommen. Als mögliche Gründe wurden terminliche Schwierigkeiten, fehlendes Interesse, unklare Zusammenlegung von Themen oder fehlende gezielte Werbung benannt.

Eine strukturierte und zielorientierte Moderation wird als Voraussetzung des Erfolgs von Arbeitsgruppenprozessen angemahnt. Aufgrund wechselnder Teilnehmerzusammensetzung hätte es in manchen Arbeitsgruppen unnötige Wiederholungen von Themen gegeben. Zudem sei die Arbeit in den Arbeitsgruppen erschwert gewesen, wenn Protokolle und Kontaktdaten nicht an alle Teilnehmenden verteilt worden seien.

Positiv wird hervorgehoben, dass durch die Arbeitsgruppen die Möglichkeit geschaffen wurde, andere Menschen, soziale Dienstleister_innen und Interessengruppen kennenzulernen, wodurch erste Kooperationen entstanden seien. Freiwillig Engagierte haben die Mitarbeit von Hauptamtlichen als bereichernd erlebt, jedoch habe deren Teilnahme an einigen Stellen dazu geführt, dass Impulse mit dem Verweis darauf „das haben wir hier schon“ und „hier läuft alles gut“ nicht weiter verfolgt worden seien. Eine Teilnahme von weiteren Freiwilligen und interessierten Bürger_innen an den Arbeitsgruppen hätten sich die interviewten Ehrenamtlichen gewünscht. So wurde z.B. ein Dialog zwischen denjenigen, die sich bereits freiwillig engagieren und Menschen, die neue Ideen für Engagement haben, vermisst.

Speziell für Wetringen wird zudem angemerkt, dass man sich durch die Bürgerbeteiligung eine Öffnung für neue, innovative Ideen gewünscht hatte, da der demographische und soziale Wandel andere Lösungen als die bisherigen, erfordere. Leider hätte in den Arbeitsgruppen aber eher eine Kultur des „Bewahrens“ geherrscht.

Zusatzbefragungen

Soziale Dienstleister_innen, in deren Einrichtungen Befragungen von Bewohner_innen durchgeführt wurden, bewerten Zusatzbefragungen von Betroffenen als sinnvoll und als positive Beteiligungsform (die anderen sozialen Dienstleister_innen wurden nicht nach ihren Einschätzungen dazu befragt). Inwieweit dadurch neue Erkenntnisse gewonnen werden, hänge aber davon ab, welche anderen Gesprächsformen im Alltag der Einrichtungen bereits genutzt würden. Für eine inklusive Sozialplanung werden Zusatzbefragungen von Betroffenen empfohlen. Allerdings sollten sie rechtzeitig erfolgen, so dass die Ergebnisse in den weiteren Prozess einfließen können.

Szenarientwicklung

Am Projektbaustein Szenarientwicklung haben nur soziale Dienstleister_innen teilgenommen. Zudem wurde diese Methode in den zwei Modellregionen unterschiedlich durchgeführt. Einige der Befragten fanden die Methode wenig hilfreich. Sie habe zu keinen konkreten Ergebnissen geführt, aus denen sich etwas ableiten ließe. Von anderen sozialen Dienstleister_innen wird hingegen positiv herausgestellt, dass die Methode gut geeignet sei, um miteinander ins Gespräch zu kommen und Einblicke in leistungsrechtliche Fragen des „anderen“ Hilfesystems und in bestehende Angebote vor Ort zu gewinnen. Dabei sei auch deutlich geworden, dass es im leistungsrechtlichen Bereich kaum Schnittmengen zwischen Behinderten- und Altenhilfe gebe. Es seien einige gute Kooperationsideen angedacht worden. Hier besteht jedoch die Befürchtung, dass daraus nichts Konkretes folgen werde, u.a. auch deshalb, weil die jeweiligen Träger noch sehr für sich arbeiten würden und weil unklar sei, was mit den Ideen nun weiter passiere.

Auch die verwendeten Szenarien werden unterschiedlich beurteilt. Einige Befragte fanden die Szenarien „lebensnah“, für andere waren sie zu spezifisch und hätten nicht typischen Beispielen aus der Praxis entsprochen. Auch hätten sich die Szenarien sehr geähnelt. Besser wäre es gewesen, die Szenarien vorab gemeinsam mit den Teilnehmer_innen zu entwickeln.

Von den Befragten werden trägerübergreifende Kooperationen jedoch grundsätzlich begrüßt. Sie könnten in vielen Bereichen sinnvoll sein: z.B. trägerübergreifende Nutzung von personellen (z.B. gemeinsame Nachtwache) oder materiellen (z.B. gemeinsame Fahrzeuge) Ressourcen. Bislang gäbe es allerdings noch zu viele Hindernisse, um dies zu realisieren. Hier werden z.B. Konkurrenzdenken der Träger und bürokratische Erschwernisse, wie z.B. unflexible Finanzierung, Versicherungserschwernisse oder Auflagen der Heimaufsicht genannt. Die Strukturen müssten von außen „aufgeknackt“ werden. In erster Linie könnten die Kostenträger etwas verändern, wenn sie flexiblere Finanzierungen ermöglichen würden.

Abschlussveranstaltung

Die Abschlussveranstaltung wird insgesamt positiv bewertet. Die Vorstellung der Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen sei interessant gewesen und habe einige erste gute Vernetzungen und Kooperationen aufgezeigt. Positiv wird auch das konkrete Ergebnis der Informationsbroschüre für Wettringen benannt. In manchen Arbeitsgruppen sei allerdings nicht viel Konkretes entstanden und es habe an Handlungsempfehlungen für diese Themenbereiche gefehlt. Man wisse eigentlich nicht genau, was jetzt in den Modellregionen noch konkret fehle und dementsprechend angegangen werden müsste. Offen geblieben sei, wie die Prozesse weitergeführt würden.

Insgesamt sei eine stärkere Beteiligung der betroffenen Bürger_innen wünschenswert; im Vergleich zur Auftaktveranstaltung war in beiden Regionen der Anteil interessierter Bürger_innen bei der Abschlussveranstaltung geringer. Positiv wird in Wettringen die aktive Beteiligung von Menschen mit Behinderung am musikalischen Rahmenprogramm der Veranstaltung herausgestellt.

Beurteilung Inklusion

Aus Sicht der sozialen Dienstleister_innen sei die Beteiligung von Menschen mit Behinderung an dem Prozess der inklusiven Sozialplanung im Projekt nur eingeschränkt gelungen. Das betrifft zum einen die Teilnahme und zum anderen die direkte Beteiligung/Mitarbeit in den Veranstaltungen. In Wettringen hätten insgesamt wenige - in der Arbeitsgruppenphase gar keine - Menschen mit lebenslangen Behinderungen teilgenommen. Ältere Bürger_innen mit Behinderung, die nicht stationär wohnen, seien zu spät in das Projekt eingebunden worden, es hätte an einer rechtzeitigen und persönlichen Ansprache gefehlt, um sie zu einer Teilnahme zu motivieren.

In Hilstrup hätten demgegenüber an allen Prozessschritten auch Menschen mit Behinderung teilgenommen. Für eine Beteiligung/Mitarbeit bei den Veranstaltungen sei auf den Personenkreis – insbesondere der Menschen mit geistiger Behinderung – jedoch zu wenig eingegangen worden. Durchweg wird bemängelt, dass die Veranstaltungen nicht in Leichter Sprache durchgeführt wurden. Damit Menschen mit geistiger Behinderung bei inklusiven Veranstaltungen nicht untergehen, bräuchten sie eine besondere Begleitung und Assistenz, z.B. beim Eintragen in die Teilnehmerlisten oder auch beim Ausfüllen der Feedbackbögen.

Von einigen sozialen Dienstleister_innen werden aber auch Grenzen der aktiven Beteiligung von Menschen mit Behinderung thematisiert. Z.B. sei eine angemessene Beteiligung von Menschen mit komplexer Behinderung schwierig. Der Umgang mit ihnen, wenn z.B. die Kommunikation sehr eingeschränkt ist, sei für unsere Gesellschaft noch fremd und überfordere manche_n Mitbürger_in.

Die Teilnahme von Menschen mit Behinderung an den öffentlichen Veranstaltungen wird jedoch als gute Gelegenheit gesehen, dass diese in der Gesellschaft wahrgenommen werden. Allein das sei schon ein Gewinn des Projekts. In dem Zusammenhang werden verschiedene Formen der „Beteiligung“ genannt, die es in dem Projekt gegeben habe: es habe Menschen mit Behinderung gegeben, die einfach „dabei waren“, andere, die sich aktiv mit Themen und Gedanken eingebracht hätten und wieder andere, die an der musikalischen Gestaltung des Rahmenprogramms (Abschlussveranstaltung in Wettringen) beteiligt gewesen wären.

Grundsätzlich sei der inklusive Gedanke gut. Es müsse aber bedacht werden, dass Angebote in der Altenhilfe, die von freiwillig Engagierten geleitet werden, z.T. mit Menschen mit lebenslanger Behinderung überfordert seien. Die Freiwilligen benötigten für den Umgang mit Menschen mit Behinderung zusätzliche Unterstützung und praktische Hilfen. Es wäre daher sinnvoll, wenn z.B. Einrichtungen der Behindertenhilfe zum Thema Behinderung Vorträge anbieten würden.

Wichtigste Ergebnisse des Projekts

Von den sozialen Dienstleister_innen werden verschiedene konkrete Ergebnisse – z.B. die Informationsbroschüre in Wettringen -, die durch die Arbeitsgruppen entstanden sind, als wichtig benannt. Zudem seien neue Ideen entwickelt worden, die lohnenswert sind, weiter-

verfolgt zu werden – in Wettringen eine Internetplattform, Möglichkeiten des freiwilligen Engagements von Menschen mit einer Behinderung, Fortbildungsveranstaltungen für Freiwillige, Beratung in den Außenbezirken der Gemeinde durch Multiplikator_innen. Entscheidend sei nun aber die Frage, inwieweit diese Ideen aufgegriffen werden und auch, inwieweit die Angebote die Bedarfslagen der Bürger_innen treffen und von diesen angenommen werden. Bemängelt wird, dass es am Ende an klaren Handlungsempfehlungen für die sozialen Dienstleister_innen gefehlt habe. Ebenso wisse man nicht, was in der Gemeinde zukünftig konkret gemacht werden wird.

Ein positives Projektergebnis sei, andere Bereiche und soziale Dienstleister_innen kennengelernt zu haben, dass dadurch persönliche Kontakte entstanden sind und damit eine Voraussetzung für eine zukünftige Zusammenarbeit von Behindertenhilfe und Altenhilfe geschaffen wurde. Alles in allem ist jedoch festzuhalten, dass konkret erreichte Ergebnisse als eher überschaubar bezeichnet werden.

Von den freiwillig Engagierten werden zum einen verschiedene konkrete Ergebnisse – die Informationsbroschüre, die Zusammenarbeit von Alten- und Behindertenhilfe –, die durch die Arbeitsgruppen entstanden sind und zum anderen der angestoßene Prozess in den Sozialräumen als wichtig benannt. Darüber hinaus weisen die Freiwilligen jedoch daraufhin, dass Ergebnisse ihnen nicht bekannt und auch nicht fassbar seien. Vor diesem Hintergrund berichten die Freiwilligen von einer Unzufriedenheit bzgl. der Ergebnisse.

Notwendige zukünftige Schritte

Eine Fortführung des Prozesses wird als notwendig erachtet. Während die Vorstellungen der Freiwilligen bzgl. zukünftiger Schritte einer gemeinsamen Planung von Alten- und Behindertenhilfe von regelmäßigen Austauschgesprächen bis zur Steuerung des Prozesses durch eine_n hauptamtliche_n Vertreter_in reichen, sehen die befragten sozialen Dienstleister_innen auch ihre eigene Verantwortung für umzusetzende Handlungsschritte. Zudem spiele für eine erfolgreiche Umsetzung und Weiterführung der Planungsprozesse die Motivation aller beteiligten Akteur_innen eine große Rolle.

Wichtig für die Zukunft sei es, dass jemand klar die Verantwortung übernehme, die Prozesse weiter zu steuern und immer wieder Impulse zu geben. Aus Sicht der sozialen Dienstleister_innen sollte diese Rolle die Kommunalpolitik bzw. der_die Sozialplaner_in übernehmen. Organisatorisch sei es sinnvoll, eine Arbeitsgruppe zu bilden (oder bereits bestehende Arbeitsgruppen zu nutzen), die sich in regelmäßigen Abständen trifft, um die Themen weiter zu verfolgen. In Bezug auf die Teilhabe von Menschen mit Behinderung im Sozialraum wird von den freiwillig Engagierten der Quartiersansatz als erforderlicher Ausgangspunkt genannt.

Besonderheiten Stadt/Land

Soziale Dienstleister_innen aus Wettringen benennen folgende Besonderheiten von ländlichen Regionen:

- weniger Gremien und Strukturen als in Großstädten, Person des Bürgermeisters spielt besondere Rolle
- größerer Zusammenhalt zwischen den Bürger_innen, Einbindung älterer Menschen in Vereine gelingt einfacher, auch wenn diese stationär leben

Gesamtbeurteilung des Projekts

In Wettringen wird bei der Gesamtbeurteilung u.a. die Frage aufgeworfen, wie man Menschen mit einer Behinderung hätte besser und früher einbinden können, da gerade die Sichtweisen der Betroffenen, die in den Zusatzbefragungen und der Abschlussveranstaltung deutlich geworden seien, als besonderer Wert des Projekts beurteilt werden. Zudem wird zu Beginn des Projekts eine Bestandsanalyse empfohlen, von der aus man dann eventuelle Lücken identifizieren könne. Dies würde in der Bürgerbeteiligung unnötige Diskussionschleifen ersparen.

Alle Befragten würden anderen Kommunen eine inklusive Sozialplanung empfehlen. Der Prozess sei zwar mühsam, brauche Ressourcen und Zeit, aber es würden viele Chancen darin stecken, verschiedene Interessenlagen, Fachwissen und zur Verfügung stehende Mittel zusammenzuführen. Z.T. werden Befragte sehr konkret im Hinblick auf den Prozessablauf: Wichtig sei es, die Akteur_innen zusammenzubringen und aufbauend auf eine Ist-Analyse gemeinsame Ziele zu entwickeln, zu priorisieren und einen Zeitplan zu erstellen, wie diese Ziele abzuarbeiten sind. Zudem wird unterschieden zwischen Maßnahmen, die kein Geld kosten, wie z.B. wechselseitige Information und Förderung von ehrenamtlichen Aktivitäten, die in bereits vernetzten Gemeinwesen eben „nebenher“ erledigt werden könnten, und Maßnahmen, die mit Kosten verbunden sind und dementsprechend in der Umsetzung länger dauern.

Der Prozess wird von den freiwillig Engagierten insgesamt als wichtig für die Weiterentwicklung des jeweiligen Sozialraumes beurteilt. Durch den Prozess sei etwas in Bewegung geraten, welches nun fortgesetzt werden müsse. Eine konkrete Vorstellung hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung haben die Freiwilligen jedoch nicht und benennen dieses auch als Informationsdefizit. Ziele sowie konkrete Ergebnisse seien, bis auf die Informationsbroschüre in Wettringen und die Zusammenarbeit von Stadtteilbücherei mit Menschen mit Behinderung in Hilstrup, nicht fassbar. Als positiv beurteilen die Freiwilligen die Möglichkeit, sich selber einbringen zu können. Sie weisen jedoch gleichzeitig darauf hin, dass dieses noch besser gelingen würde, wenn Informationen, z.B. über Protokolle transparent weitergegeben würden.

Während die Beteiligung von Menschen mit Behinderung im ländlichen Sozialraum als nicht gelungen bewertet wird, sehen die freiwillig Engagierten dies für den städtisch geprägten Sozialraum Hilstrup als gelungen an. Insgesamt sehen die Freiwilligen die Notwendigkeit, dass sich engagierte Bürger_innen und Ehrenamtliche noch stärker am Prozess beteiligen.

Weitere Verbesserungsvorschläge

Folgende Verbesserungsvorschläge und Empfehlungen werden von den sozialen Dienstleister_innen und freiwillig Engagierten benannt:

- *Informationen und Transparenz:* Projektbeteiligte sollten rechtzeitig über ein derartiges Projekt informiert werden und der Prozess der Beteiligung sollte transparent sein; während des Projekts sollten Informationen über Zwischenergebnisse gegeben werden
- *Einbezug/Beteiligung von Betroffenen:* frühzeitig Betroffene einbeziehen und zur Beteiligung an den Veranstaltungen motivieren; gute Werbung machen, z.B. Flyer an geeigneten Orten auslegen, Briefpostsendungen; Barrieren der Beteiligung (z.B. Schamgefühl, sich als Betroffene zu outen) berücksichtigen und gezieltere Ansprache praktizieren; Anreize zur Beteiligung schaffen, indem z.B. „Arbeit“ in Arbeitsgruppen

mit „Schönem“ z.B. Kaffeetrinken verbunden wird; Einbezug von Betroffenen auch in die Projektsteuerungsgruppe; alle Veranstaltungen in Leichter Sprache durchführen, auf Menschen mit Behinderung eingehen

- *Beteiligung der sozialen Dienstleister_innen*: Beständige Anwesenheit von Mitarbeiter_innen einer Einrichtung und nicht wechselnder Personen; gute Kommunikation innerhalb der Einrichtungen bzgl. des Prozesses (wer war woran beteiligt?); Beteiligung durch Aktionen attraktiver machen (nicht nur reden, konkretes Tun)
- *Ist-Stand-Analyse zu Beginn des Projekts*: Bestandsaufnahme zu Beginn: was ist da und was fehlt im Stadtteil/in der Gemeinde? Prozess darauf aufbauend planen
- *Methodik*: Arbeitskreise nicht zu groß machen, evtl. Gruppen teilen; Leichte Sprache; nicht nur Reden, auch aktives Tun

4 Inklusive Sozialplanung für das Alter – Fazit der Prozessevaluation

Das Modellprojekt SoPHiA hatte zum Ziel, auf kommunaler Ebene einen gemeinsamen Sozialplanungsprozess für die Zielgruppe der älteren Menschen mit einer (lebenslangen) Behinderung anzustoßen, der *sozialraumorientiert*, *partizipativ*, *inklusiv* und *adressatenorientiert* ist. Eine gemeinsame Prozesssteuerung von Seiten des Kreises/der Kommune, der Gemeinde sowie des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe wurde zur Erreichung dieser Ziele erprobt.

Die schriftlichen wie mündlichen Befragungen im Rahmen der Evaluation kommen zu dem Ergebnis, dass dieser Prozess von allen Beteiligtegruppen als sinnvoll und angesichts der Forderungen der UN-Konvention der Rechte behinderter Menschen auch als kommunale Notwendigkeit angesehen wird. Insofern wird das Modellprojekt als ein Schritt in die richtige Richtung bewertet, der zu ersten Annäherungen zwischen Einrichtungen der Behinderten- und der Altenhilfe beigetragen hat.

Hinsichtlich der gemeinsamen **Prozesssteuerung** von Kreis/Kommune und Landschaftsverband wird in den Experteninterviews Verbesserungsbedarf deutlich. Gemeinsame Leitziele für eine inklusive Sozialplanung werden grundsätzlich zwar positiv beurteilt, im Rahmen des Projekts seien diese jedoch strategisch kaum handlungsleitend gewesen. Strukturen der Zusammenarbeit zwischen Kreis/Kommune/Gemeinde, Landschaftsverband und freien Trägern müssten im Vorfeld von gemeinsamen Prozessen, wie z.B. Bürgerbeteiligungsverfahren, deutlicher thematisiert und abgesprochen werden. Als sinnvoll wird erachtet, im Vorfeld eine gemeinsame Strategie zu entwickeln, die auch Fragen von Kostenübernahmen oder die Einbindung/Rückbindung an bestehende Gremien umfasst. In diesem Zusammenhang sehen sich die Vertreter_innen des LWL nicht in der Rolle der Prozessinitiierung und -steuerung, sondern eher in einer unterstützenden Funktion der Kommunen. Zudem wird von verschiedenen Prozessbeteiligten thematisiert, ob nicht Menschen mit Behinderung in die Projektsteuerung eingebunden werden müssten.

Die allgemeinen Zielsetzungen des Modellprojekts - *Sozialraumorientierung*, *Partizipation*, *Inklusion* und *Adressatenorientierung* werden grundsätzlich von allen Beteiligten am Ende der Projektlaufzeit positiv bewertet. Die Umsetzung der Vorgaben der UN-Konvention der Rechte behinderter Menschen sowie die generelle Zunahme älterer Menschen mit Hilfs- und Unterstützungsbedarf erfordern kommunale Strategien inklusiver Sozialplanung. Die Teilnahme an dem seitens der Katholischen Hochschule NW, Abteilung Münster wissenschaftlich begleiteten Projekt sei ein wichtiger erster Schritt gewesen, um die Zusammenarbeit

bislang eher getrennt operierender Hilfssysteme in einem überschaubaren Sozialraum zu erproben. Allerdings hätte man sich zu Beginn des Projektes eine Analyse des Ist-Standes in der Gemeinde gewünscht, um von da aus bestehenden Handlungsbedarf konkreter zu identifizieren.

Hinsichtlich des Ziels der **Sozialraumorientierung** ist festzuhalten, dass die Frage der konkreten Geeignetheit des Sozialraums Wettringen von den aktiven Akteur_innen in der Evaluation kaum thematisiert worden ist. Das Ziel der Demografiefestigkeit wurde in der Gemeinde schon durch unterschiedliche Aktivitäten unterstützt. Generell herrscht die Haltung, dass es einen ausgeprägten gemeindlichen Zusammenhalt gibt. Zwar wurde die Situation in den Außenrändern der Gemeinde beim Thema Beratung seitens der Bürger_innen als verbesserungsbedürftig angesehen. Die Idee, hier mit Multiplikator_innen Schwellen der Inanspruchnahme von bestehenden Angeboten abzubauen, wurde jedoch im Arbeitsgruppenverlauf nicht weiter aufgegriffen.

Die Möglichkeit der **Partizipation** in den unterschiedlichen Veranstaltungen der Bürgerbeteiligung wird in der schriftlichen Evaluation von den Teilnehmer_innen in der Regel als gut oder sehr gut beurteilt. Zwar ist über den Prozessverlauf ein nachlassendes Bürgerinteresse zu verzeichnen, dies entspricht aber bereits vorliegenden Erfahrungen mit kommunalen Partizipationsprozessen. Das Projektziel einer partizipativen Sozialplanung wurde auf den Ebenen der Auftakt- und Bilanzierungsveranstaltungen sowie in der Arbeitsgruppenphase erreicht.

Allerdings ist von der Auftakt- zur Abschlussveranstaltung in Wettringen z.B. das Thema Wohnen im Alter „verschwunden“. Während dieser Aspekt in der Auftaktveranstaltung das meiste Interesse auf sich zog, findet sich das Thema in der Bilanzierungsveranstaltung nicht mehr wieder. Auch wurden in der Auftaktveranstaltung eine ganze Reihe Wünsche und Ideen seitens der anwesenden Bürger_innen geäußert, während die Bilanzierungsveranstaltung relativ stark durch den Tenor, vieles in Wettringen laufe bereits gut, geprägt gewesen ist. Einige Prozessteilnehmer_innen merken kritisch an, dass innovative Ideen nicht aufgenommen worden sind. Für viele Projektbeteiligten sind konkrete Ergebnisse des Projekts schwer fassbar. Vielfach ist unklar, wie es nach der Bilanzierungsveranstaltung weiter gehe; ob und wo entwickelte Ideen umgesetzt werden.

Grundsätzlich besteht in der Gemeinde Wettringen Interesse an einer Weiterarbeit zum Thema. Die Teilnehmer_innen der Bilanzierungsveranstaltung sprechen sich mehrheitlich dafür aus, auch zukünftig über das Thema „Älterwerden in Wettringen“ öffentlich zu diskutieren.

Schwieriger gestaltete sich im Projektverlauf die Umsetzung des **Inklusionsanspruchs**. Die schriftlichen und mündlichen Befragungen zeigen, dass Menschen mit Assistenzbedarf in der Bürgerbeteiligung kaum erreicht worden sind. Bezüglich der Frage, ob die Ergebnisse des Projekts die Wünsche und Bedarfe älterer Menschen mit Behinderung berücksichtigen, geben eine Reihe der Befragten selbstkritisch an, dies sei eher nicht der Fall. Auch in den Experteninterviews wird darüber nachgedacht, warum die Einbindung der eigentlichen Zielgruppe des Prozesses nicht bzw. z.T. zu spät gelungen ist. Neben der Haltung, dass Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen immer schwer zu erreichen seien, findet sich auch die Einsicht, dass man gezielter und früher auf den Personenkreis hätte zugehen müssen. Vor allem über die Zusatzbefragungen seien interessante Informationen zu den Wün-

schen und Bedarfen des Personenkreises erhoben worden, die jedoch nicht systematisch in den Planungsprozess eingebunden worden sind.

Insbesondere für die Einbindung von Menschen mit einer geistigen Behinderung werden regionenübergreifend von den Betroffenen selber, der Sozialplanung, den Vertreter_innen des Landschaftsverbandes und den sozialen Dienstleistungsanbietern vielfältige Kritik und Verbesserungsmöglichkeiten formuliert. Vorrangig werden die Einbindung in die Prozesssteuerung, das Fehlen Leichter Sprache, die Komplexität bzw. Praxisrelevanz der Themen, die Dauer von Veranstaltungen sowie fehlende Assistenz bemängelt. Hier sei oftmals auf die Unterstützungsbedarfe von Menschen mit einer geistigen Behinderung nur unzureichend eingegangen worden.

Schließlich war ein Ziel die **Adressatenorientierung** des Planungsprozesses. Eine inklusive Sozialplanung setzt voraus, dass Ausgangspunkt der Bedarfsüberlegungen nicht die bestehenden, voneinander abgegrenzten Systeme der Behinderten- und Altenhilfe sind, sondern von den Bedürfnissen und Unterstützungsbedarfen der Adressaten aus Planungen erfolgen. In den Bürgerbeteiligungsverfahren entwickelten sich zwei vorrangige thematische Schwerpunkte – die Bereiche Information und Beratung sowie freiwilliges Engagement. Insbesondere der erste Themenbereich ist zentral, um Transparenz und die Inanspruchnahme von Leistungen in den Hilfesystemen zu ermöglichen. Mit der Informationsbroschüre wurde in Wettringen auf diesen Bedarf reagiert. Die seitens des Kreises angekündigte Initiative eines regelmäßigen Beratungsangebotes scheint von den Teilnehmer_innen der Bilanzierungsveranstaltung nicht wahrgenommen worden zu sein. Weiterhin steht bei den zukünftig dringlichsten Handlungsbedarfen Information und Beratung in Wettringen an erster Stelle. Und obwohl in Wettringen bereits vielfältige ehrenamtliche Aktivitäten in unterschiedlichen Bereichen der Gemeinde existieren, wird die Förderung von freiwilligem Engagement für, aber auch von älteren Menschen mit einer Behinderung darüber hinaus für die Zukunft als wichtig erachtet. Hier sollte die entstandene Kooperation zwischen Elisabeth-Stift und Marienheim intensiviert werden.

Kernfragen der kommunalen Pflegeplanung wie der Planungen des Landschaftsverbandes, z.B. Infrastrukturfragen im Bereich des Wohnens bzw. der Tagesstrukturierung oder der Versorgung mit Pflege- und komplementären Diensten spielten in der Modellprojektphase in Wettringen nur eine unbedeutende Rolle. In den Zusatzbefragungen von Betroffenen zeigt sich allerdings, dass diese nicht unwesentlich sind und gerade angesichts des vielfach geäußerten Wunsches, so lange wie möglich auch im Alter in den eigenen vier Wänden bleiben zu können, weiterhin der Aufmerksamkeit bedürfen.

5 Literaturverzeichnis

Schäfers, Markus (2009). Methodenforschung zur Befragung von Menschen mit geistiger Behinderung. In Heilpädagogische Forschung. 35, 4, 213-227